

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2,00 M., im Voraus zahlbar, Postbezug 4,22 M., einschließlich 50 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnements 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Holl und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenzimmer“, „Schmitz“, „Bild in die Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration der 40 Pfennig-Beilagen auf den Reichsmarkt „Kleine Anzeigen“ des Arbeiterpartei (siehe Seite 12) ist einseitig, jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellungen des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Wohnorten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft: Lindenstraße 3, wochentlich von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Töndhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontos: Berlin 87536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellte und Beamten Wollfr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkass. Lindenstr. 2

Christian Stolberg gesteht!

Das Geheimnis von Jannowitz trotzdem nicht geklärt?

Gestern wurde der verhaftete Christian Friedrich Graf Stolberg-Wernigerode mehrere Stunden durch den Berliner Kriminalrat Hoppe vernommen. Er legte das Geständnis ab, seinen Vater aus Fahrlässigkeit getötet zu haben.

Nach den Aussagen Friedrich Christians wurde er von seinem Vater beauftragt, das vom Förster reparierte Jagdgewehr nachzusehen und auszubastern. Dabei blieb eine Patrone im Lauf stecken. Als er auf dem hinter dem Sofa stehenden Tisch handelte, ging das Gewehr los und die Kugel traf den Vater. In der Verwirrung sei er aus dem Zimmer gestürzt und im Flur zusammengebrochen.

Die Berliner Kriminalbeamten sind dabei, diese Angaben auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Vor allem muß Verwunderung erregen, daß Christian Friedrich erst jetzt, nach einer Woche, dieses Geständnis ablegte. Hätte er diese Auslage gleich nach dem Geschehnis gemacht, — sie wäre glaubwürdiger erschienen! Heute darf er sich nicht wundern, wenn Zweifel auftauchen. Besonders seltsam muß es anmuten, daß nach den Berichten aus Hirschberg und Siegnitz der Verhaftete noch am Sonntag, vor zwei Tagen

also, auslogte, sein Vater habe es mit der ehelichen Treue nicht sehr ernst genommen. Wie verträgt sich diese Befundung mit dem plötzlichen Geständnis, eine fahrlässige Tötung begangen zu haben? Weiter: Christian Friedrich schwieg, nicht etwa im Augenblick der ersten Bestürzung, sondern tagelang, vor Untersuchungsrichter und Kommissaren. Er führte auf dem Hofe, vor dem Landjäger, am ersten Tage der Untersuchung, die Komödie mit den Eindringern, dem vorgehaltenen Luche, der geheimnisvollen Betäubung auf. Man darf zusammenfassen: Die Berliner Nordkommission des Kriminalrats Hoppe steht nach diesem Geständnis noch nicht am Ende ihrer Aufgabe!

Die von uns registrierte Selbstbeichtigung des Bergmanns Siegmund hat sich, wie wir voraussetzten, als Schwindel erwiesen. Siegmund hielt sich, wie amtliche Stempel beweisen, zur Zeit der Tat in Groß-Abersdorf bei Marienberg (Amtshauptmannschaft Chemnitz) auf.

Wie wir weiter erfahren, hat Christian Graf Stolberg-Wernigerode das den Berliner Kriminalbeamten gegenüber abgelegte Geständnis auch vor dem Untersuchungsrichter und dem Oberstaatsanwalt wiederholt.

Nach der Miniaturneuwahl.

Lloyd George soll das Bürgertum retten!

E. W. London, 26. März.

Es scheint, daß die fünf in der vergangenen Woche abgehaltenen Nachwahlen, die eine Miniaturneuwahl darstellten, mit ihren zum Teil überraschenden Ergebnissen dazu beigetragen haben, die Apathie, die sich der Wählerschaft bemächtigt hatte, zu überwinden. Die dreißig- bis fünfzigprozentigen Verluste sämtlicher konservativen Kandidaten, der außerordentliche Sieg der Arbeiterpartei in North-Lanark und die beiden unerwarteten liberalen Siege haben den Wählern plötzlich Stoff zum Denken gegeben.

Gewiß! Man muß bei der politischen Auswertung von Nachwahlergebnissen überaus vorsichtig sein. Sie sind vielfach von anderen Stimmungselementen beherrscht als allgemeine Wahlen, und die nächsten acht bis neun Wochen können noch vieles ändern. Soviel scheint jedoch deutlich zu sein, daß die Regierung überall, in den Großstädten, in den provinziellen Industriezentren und auf dem flachen Lande, stark an Anhängern eingebüßt hat; daß die Liberalen in den agrarischen Bezirken seit 1924 wieder erhebliche Fortschritte gemacht haben und daß die Arbeiterpartei in den ausgeprägten Industriezentren, die keineswegs mit den englischen Großstädten zusammenfallen, unerschütterliche Stützpunkte besitzt. Nach einer Aufstellung der konservativen „Times“ stellen sich die für die Parteien in den 61 Nachwahlen seit 1924 abgegebenen Stimmen wie folgt dar:

Anzahl der Kandidaten	Stimmen
58 Konservative	630 680
56 Arbeiterpartei	567 918
59 Liberale	447 834
1 Kommunist	2 618
6 Unabhängige	10 698

Diese Aufstellung ist für die Konservativen insofern besonders günstig, als die Regierung Baldwin in den ersten Jahren ihrer Existenz stimmungsmäßig gut abchnitt und damals Zehntausende von Stimmen erhielt, die heute nicht mehr für sie abgegeben werden würden. Obwohl die obige Aufstellung für die Regierung günstig und von den „Times“ zu dem Zwecke veröffentlicht wurde, um die Stärke der konservativen Partei zu beweisen, so zeigt die Tabelle doch noch deutlicher als die Stärke der Regierungspartei, wie sehr die Konservativen gegenüber den für die Arbeiterpartei und die Liberalen abgegebenen Stimmen in der Minderheit bleiben.

Deutschland jedoch beweist eine Aufstellung über die neun Nachwahlen im Jahre 1929, in welcher Richtung sich die Sympathien der öffentlichen Meinung bewegen. Nach einer vom „Daily Herald“ vorgenommenen Aufstellung über die Ergebnisse der Nachwahlen seit Jahresbeginn stellt sich die Situation wie folgt dar:

Arbeiterpartei	92 828
Konservative	78 331
Liberale	58 068

Diese Aufstellung, aus der die gegenwärtige Stimmung der Wählerschaft hervorzugehen scheint, deutet darauf hin, daß die Arbeiterpartei die Aussicht besitzt, aus den kommenden Neuwahlen als die stärkste Partei, allerdings ohne eine selbständige Majorität, hervorzugehen. Selbst Philip Snowden, der Schatzkanzler der Regierung MacDonald, dessen Pessimismus in den Reihen der Arbeiterpartei sprichwörtlich ist, hat während des Wochenendes seine Auffassung dahin ausgesprochen, daß die Arbeiterpartei im nächsten Parlament zur Führung der Regierungsgeschäfte berufen sein wird.

Man darf allerdings ein Moment nicht übersehen werden, das unter Umständen in den nächsten Wochen die gesamte innerpolitische Situation recht bedeutungsvoll beeinflussen könnte: Die Liberalen haben zwar in den jüngsten Neuwahlen überraschend gut abgeschnitten; sie hatten jedoch das Glück, um zwei agrarische Wahlkreise zu kämpfen, in denen ihre Erfolgchancen stets am höchsten waren. Irgendein wirklicher Stimmungswandel zu ihren Gunsten konnte jedoch aus diesen Siegen noch nicht abgeleitet werden.

Es ist jedoch nunmehr unverkennbar, daß einige einflußreiche Pressemagnaten angesichts der anscheinend rettungslosen Lage der Konservativen und der Alternative einer Arbeiterregierung auf die Idee geraten sind, die bürgerliche Sache auf alle Fälle zu retten, selbst wenn dies nur unter flagrantester Treulosigkeit gegenüber der konservativen Partei möglich sein sollte. Es ist unverkennbar, sowohl Lord Rothesmere als auch Lord Beaverbrook spielen im gegenwärtigen Augenblick mit dem Gedanken, das sinkende Schiff Baldwin zu verlassen und als den großen Wahlschoup die Parole der Stimmabgabe für die Partei Lloyd Georges, also für die Liberalen, auszugeben. Auf diese Weise hofft man, die Unzufriedenheit mit der Regierung, die viele bürgerliche

Vor einer Umschwung in Polen.

Kursänderung auf Verlangen Amerikas?

Warschau, 26. März. (Eigenbericht.)

Die angekündigte Regierungskrise hat durch die Erkrankung der Ministerpräsidenten Bartel, der mit 38 Grad Fieber zu Bett liegt, eine Verzögerung erfahren und wird voraussichtlich erst nach den Osterfeiertagen eintreten. Indessen steht schon heute fest, daß die

Regierungsumbildung eine durchaus grundlegende sein wird.

Es bestätigt sich, daß der Ministerpräsident Bartel zum Rücktritt gezwungen werden wird, ebenso der Innenminister und auch der eine oder andere der übrigen Minister, die sich im Kampfe gegen das Parlament hervorgetan haben. Diese radikale Wendung der politischen Verhältnisse, die eine Entspannung des bisherigen Kampfstandes zwischen Regierung und Parlament bedeuten wird, soll, wie von unrichtiger Seite berichtet, auf eine Reihe wichtiger Unterredungen zwischen dem Staatspräsidenten Roczycki und dem amerikanischen Finanzkontrolleur Dewey zurückzuführen sein. Dewey hat nämlich, wie weiter verlautet, den Staatspräsidenten auf die verhängnisvollen Folgen einer weiteren Ausschaltung des Parlaments aus der

Staatspolitik in bezug auf die Einstellung der amerikanischen Finanzkreise Polen gegenüber aufmerksam gemacht. Insbesondere konnte Dewey dabei auf den radikalen

Kurs der polnischen Stabilisierungsanleihe von 87 auf 82

hinweisen. Das Fehlen der parlamentarischen Kontrolle soll den amerikanischen Finanzmarkt Polen gegenüber mißtrauisch gemacht haben. Dewey hat daher den Staatspräsidenten beiseitig, nicht etwa um der Demokratie und des Parlamentarismus willen, die man hier bereits vollkommen vergessen hat, sondern einzig und allein aus praktisch wirtschaftlichen Erwägungen heraus eine innerpolitische Entspannung herbeizuführen. Dieser soll nun die Regierungsumbildung dienen, deren Einzelheiten noch zu unklar sind, um wiedergegeben zu werden, die aber, wie heute schon festzustehen scheint, frei von der antiparlamentarischen Vergangenheit des Kabinetts Bartel sein sollen. Es ist bemerkenswert, daß diese Dinge während der Krankheit Roczyckis vor sich gehen, dessen Stellungnahme hierzu nicht bekannt ist. Was er nach seiner Genesung zu all dem sagen wird, ist natürlich völlig ungewiß. Hieron hängt es aber ab, ob die Initiative des Staatspräsidenten Erfolg haben wird.

JOB. an Völkerbund.

Haltet das Abrüstungsversprechen!

Amsterdam, 26. März. (Eigenbericht.)

Der Internationale Gewerkschaftsbund spricht in einem Schreiben an den Völkerbund die Erwartung aus, daß die vorbereitende Abrüstungskommission ihre Arbeiten energisch fortsetzen werde. Die internationale Abrüstungskonferenz müsse im Laufe des Jahres 1929 einberufen werden. Der Völkerbund müsse die feierlich übernommenen Verpflichtungen halten. Der Internationale Gewerkschaftsbund verlangt, daß den Wünschen der Arbeiter der ganzen Welt Gehör geschenkt und der Frieden endlich durch Abrüstung und Schiedsgericht organisiert werde.

Kanada protestiert in Washington.

Die Versenkung des Schoners unberechtigt.

New York, 26. März.

Die Erledigung des „Im alone“-Falles ist von der britischen Regierung dem kanadischen Geschäftsträger übertragen worden. Dieser ist bereits im Staatsdepartement erschienen, um zu protestieren, weil die Versenkung unberechtigt erfolgt sei.

Der englische Generalkonsul in New Orleans hat der Londoner Regierung einen Bericht übermittelt, in dem

es heißt, daß die „Im alone“ völlig im Recht war, als sie die Untersuchung und Verschlagnahme durch den amerikanischen Küstenschutz verweigerte; das Generalkonsulat sei empört, daß die Mannschaft des versenkten Schiffes auszusagen mußte, bevor sie sich mit dem Konsulat in Verbindung setzen konnte.

Der bei der Versenkung getötete Seemann soll zwar französischer Herkunft, aber englischer Staatsbürger sein. Es ist verabredet worden, daß dem englischen und dem kanadischen Gesandten das Protokoll der Vernehmung des Kapitäns Randell und der übrigen Besatzung des Schoners vorgelegt werden wird.

Sachsentwahl am 12. Mai.

Beschluß des Gesamtministeriums.

Dresden, 26. März. (Eigenbericht.)

Die Staatskanzlei teilt mit: Das Gesamtministerium hat in seiner Sitzung vom 26. März beschlossen, die Neuwahlen zum Landtag am 12. Mai 1929 stattfinden zu lassen.

Die Vertreter der Regierungsparteien, die unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten am Dienstag im Ministerialgebäude eine Besprechung abhielten, betonen, daß sie entgegen der Auffassung des Präsidenten Schwarz keinen Wert auf die Abhaltung einer nachmaligen Plenarsitzung des Landtages legen. Am Nachmittag traten die drei Präsidenten des Landtages zusammen. Auch sie beschloßen, von der Abhaltung einer weiteren Sitzung abzusehen.

Arbeitslose und Unternehmer.

Ein gedeckter Rückzug.

Wähler veranlassen könnte, Labour, also sozialistisch zu wählen, aufzufangen und zu verhindern, daß die Arbeiterpartei, daß die Arbeiterpartei an die Regierung gelangt.

Der „Sunday Dispatch“, Lord Rothermeres Sonntagssorakel, schrieb am 24. März ganz offen:

„Es ist möglich, die Sozialisten von der Regierung fernzuhalten, ohne für die Regierung Baldwin zu stimmen, die uns alle enttäuscht hat. Gegen die Sozialisten stimmt man nicht durch einen Konventionen, sondern durch einen liberalen Stimmzettel.“

Noch ist dies ein Versuchsballon, den man bezeichnenderweise nicht in der „Daily Mail“, sondern im politisch bedeutungsloseren „Sunday Dispatch“, dem sonntäglichen Ableger der „Daily Mail“, hat aufsteigen lassen. Aber niemand, der sich von 1924 her der bedeutenden Rolle entsinnt, die Lord Rothermere beim Sturz der Arbeiterregierung und den „Sinowjew-Brief-Neuwahlen“ gespielt hat, wird die Macht der Beaverbrook-Rothermere, deren Blätter insgesamt etwa eine Auflage von 4 Millionen Exemplaren besitzen, unterschätzen.

Die Dinge sind heute noch in der Schwebe, und das Ganze ist möglicherweise nur ein Erpressungsversuch, um Baldwin zu einer schlagkräftigen Wahlparole zu zwingen. Deshalb ist es heute nur möglich, auf gewisse Symptome und Manöver hinzuweisen, ohne jedoch schon ihre Bedeutung für die herannahenden Wahlen einschätzen zu können.

Beide Oppositionsführer für aktive Friedenspolitik.

London, 26. März. (Eigenbericht.)

Die britischen Völkerbundligen haben an die führenden politischen Persönlichkeiten Großbritanniens ein Memorandum geschickt, in welchem die Unterzeichnung der katalischen Schiedsgerichtsklausel und der Abschluß eines allgemeinen Schiedsgerichtsvertrages sowie die Verhinderung aller militärischen Allianzen und die Zurückziehung der ausländischen Truppen aus dem deutschen Gebiet gefordert werden. Sowohl der Führer der britischen Arbeiterpartei, Ramsay MacDonald, als auch bezeichnenderweise der Führer der Liberalen, Lloyd George, haben ihre volle Zustimmung zu diesem Memorandum bekannt gegeben.

Jenny Lees Einzug ins Parlament.

London, 26. März. (Eigenbericht.)

Jenny Lee, die jüngste Abgeordnete des Unterhauses und vermutlich der jüngste weibliche Abgeordnete irgendeines europäischen Parlaments, wurde am Dienstag mit dem üblichen Zeremoniell im Unterhaus eingeführt. Als Paten bei diesem feierlichen Akt dienten ihr Robert Smillie, der greise Arbeiterführer und jahrzehntelange Freund ihrer Familie, und der Abg. Rayton, der Präsident der Unabhängigen Partei. Der neuen Abgeordneten wurde von der Fraktion der Arbeiterpartei bei ihrem Eintritt ins Parlament eine lebhafte Ovation dargebracht. Mit der Einführung durch zwei männliche Abgeordnete hat Jenny Lee mit einem seit Jahren üblichen Brauche gebrochen, sich durch zwei weibliche Mitglieder einführen zu lassen. Die Wahl Raytons durch Jenny Lee deutet darauf hin, daß sich die neue Abgeordnete zum linken Flügel der Partei zählt.

Konservative Angst vor einem Wahlprogramm.

London, 26. März. (Eigenbericht.)

Wie verlautet, hat sich die Regierung entschlossen, ihr Wahlprogramm erst am 15. April bekanntzugeben. Dies wird allgemein als ein schwerer taktischer Fehler der konservativen Parteileitung betrachtet, da sie sich dadurch alle Initiative für den Wahlkampf entziehen lasse.

Gegen Todesstrafe im Meer.

London, 26. März. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterpartei brachte am Dienstag im Unterhaus einen Antrag ein, der für die Abschaffung der Todesstrafe im Meer und in der Luftfahrttruppe Großbritanniens eintritt. In der interessanten Debatte, die sich an den Antrag knüpfte, betonten die Sprecher der Arbeiterpartei, daß die Todesstrafe im Kriegsfalle keinerlei abschreckende Wirkung ausübe. Die Abschaffung der Todesstrafe bei den australischen Truppen habe die Moral dieser Armee im Feuer nicht ungünstig beeinflusst. Der Antrag der Arbeiterpartei wurde mit 174 gegen 108 Stimmen abgelehnt.

Faschistische Wahlfälschung in Tirol.

Öffentlicher Protest des Katholikenführers.

Innsbruck, 26. März. (Telefon.)

Nunmehr kommen zuverlässige Nachrichten aus Südtirol über den Terror, unter dem die Deutschen am Sonntag zur Wahl gezwungen wurden. Der angebliche Erlaß des Fürstbischöfs von Trient an die Defone in Deutsch-Südtirol ist gefälscht. Dieser Erlaß wurde von den faschistischen Behörden der Presse übergeben. Der Fürstbischof hat lediglich an die italienische Geistlichkeit in der Provinz Trient gewisse Anweisungen gegeben (er ist selbst Italiener), jedoch nicht an die deutsche Geistlichkeit.

Durch Flugzeuge wurden am Freitag und Sonnabend in allen Tälern Südtirols grünweiße Zettel abgeworfen, auf denen angeblich der Vorstand der „Katholischen Aktion“ zur Wahlbeteiligung zugunsten der Regierung auffordert. Der Präsident der „Katholischen Aktion“ in Südtirol, Dr. Ludwig, beschwerte sich beim Präfekten gegen diesen Mißbrauch einer religiösen Einrichtung. Die Beschwerde war jedoch vergebens, weshalb der Präsident am Sonntag vormittag

in der Pfarrkirche in Bozen von der Kanzel herab öffentlich und feierlich Protest gegen diesen Mißbrauch

erhob; der „Katholischen Aktion“ sei von den Flugzetteln überhaupt nichts bekannt gewesen. Von einem Wahlgewinn war keine Rede, da die Zettel mit dem „Da“ die Farben der Tricolore trugen, während die anderen Zettel weiß waren.

In den einzelnen Orten wurden die Landwirte sowie die Gewerbetreibenden aufgefordert, zur Entgegennahme wichtiger Mitteilungen zu einer bestimmten Stunde in die Gemeindefestungen zu kommen. Das Nichterscheinen sollte strengstens bestraft werden. Als die Borgeordneten hintamten, wurden sie gezwungen, zur Wahlurne zu schreiten.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, oder vielmehr dessen Syndikus und Sachbearbeiter in Fragen der Arbeitslosenversicherung, Dr. Erdmann, hat sich genötigt gesehen, als Antwort auf die Pressekonferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in der vorigen Woche, die Presse zu gestern nachmittag einzuladen, um ihr Auskunft über die Absichten der Unternehmer zu geben.

Herr Dr. Erdmann hat sehr ausführlich gesprochen. Es sind von den Vertretern der Presse auch viele Fragen gestellt worden, auf die der Vertreter der Vereinigung zu antworten gezwungen war. Folgt man das Ergebnis der gestrigen Besprechung in der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zusammen, dann kann man wohl sagen, daß die Vereinigung, nachdem sie einen großen Feldzug gegen die Arbeitslosenversicherung, die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und die angeblichen Mißstände mit der Arbeitslosenversicherung inszeniert hatte, sich nunmehr wesentlich rückwärts konzentriert.

Wohl hat zum Schluß Dr. Erdmann in Aussicht gestellt, daß die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in einem späteren Stadium konkrete Vorschläge machen werde. Wie diese Vorschläge aber aussehen werden, war aus den Ausführungen nicht zu entnehmen. Es ist jedenfalls eigenartig, daß man einen Feldzug organisiert und Behauptungen in die Öffentlichkeit lanciert, ohne sagen zu können, was und wohin man will.

Der Tenor der Ausführungen des Syndikus der Vereinigung war, daß die Arbeitslosigkeit versicherungstechnisch nicht erfaßt werden könnte. Aber im gleichen Atemzuge erklärte Dr. Erdmann, daß die Vereinigung keinesfalls die Absicht habe, etwa die Befreiung der Arbeitslosenversicherung oder auch nur deren grundlegende Umgestaltung zu verlangen. Daß die Arbeitslosigkeit versicherungstechnisch nicht erfaßt werden könnte, begründete Dr. Erdmann damit, daß das Reich gezwungen sei, in Form von Darlehen oder Zuschüssen zur Finanzierung der Arbeitslosenversicherung beizutragen.

Es ist ihm darauf in der Pressekonferenz entgegengehalten worden, daß ja auch bei der Invalidenversicherung das Reich Zuschüsse leistet, ohne daß bisher davon gesprochen worden

ist, die Invalidenversicherung müsse als Versicherung umgebaut werden.

Ohne die von dem Präsidenten Dr. Sgrub gemachte Feststellung, wonach die Reichsanstalt in der Lage ist, ständig 800 000 Arbeitslose zu unterstützen, zu bestreiten, meinte der Syndikus der Vereinigung, daß diese Zahl um etwa 50 000 vielleicht zu hoch gegriffen sei. Nun hat am selben Tage der Direktor des Statistischen Reichsamtes, Professor Wagemann, in einem Vortrage im RDB, über den wir an anderer Stelle berichten, erklärt, daß man mit einer durchschnittlichen Reservearmee von Arbeitslosen von 500 000 rechnen müsse. Selbst wenn diese Schätzung als optimistisch angesehen werden sollte, so bleibt doch zwischen dieser Schätzung und den Finanzierungsmöglichkeiten der Arbeitslosenversicherung ein solcher Spielraum, daß niemand ernsthaft von einem Bankrott oder von einer Gefährdung der Reichsanstalt sprechen kann.

Dr. Erdmann hat auch ausdrücklich wiederholt betont, daß von der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände niemals von einem Bankrott der Reichsanstalt gesprochen worden sei. Daß aber solche Behauptungen in der bürgerlichen Presse zu lesen waren, ist nicht zu bestreiten. Es ist sicherlich nicht anzunehmen, daß diese Behauptungen etwa von der Reichsanstalt selbst oder von den Gewerkschaften in die Presse lanciert worden sind.

Auch über die „angeblichen Mißstände“ — wie Dr. Erdmann selbst sagte — konnte man gestern keinerlei konkretes Material bekommen. Der Syndikus der Vereinigung stellte ausdrücklich fest, daß solche Mißstände bei einer neuen Organisation zunächst nicht zu vermeiden sind, daß auf Antrag des Genossen Spliedt und im Einvernehmen mit den Vertretern der Unternehmer der Vorstand der Reichsanstalt eine Kommission zur Prüfung der angeblichen Mißstände eingesetzt habe und daß das finanzielle Ergebnis der Befreiung der in der Presse so aufgetauchten Mißstände ganz unwesentlich sein würde.

Von dem großangelegten Feldzug gegen die Arbeitslosenversicherung bleibt also zunächst nichts übrig. Die „konkreten Vorschläge“, die die Vereinigung später machen will, wird man in Ruhe abwarten können.

Notetat auch in Braunschweig.

Vertagung der Krise.

Braunschweig, 26. März. (Eigenbericht.)

Am Nachmittag nahm der Landtag mit den Stimmen der Sozialdemokratie und der Fraktion der Mitte den von der Regierung vorgelegten Notetat für 1929 an. Die Rechtsparteien enthielten sich der Stimme. Ob nach Ostern eine Regierungs-umbildung oder eine Landtagsauflösung oder eine Neuberatung des Etats notwendig werden wird, ist im gegenwärtigen Augenblick noch nicht zu übersehen.

Was wird in Württemberg?

Kritische Lage nach dem Staatsgerichtsurteil.

Stuttgart, 26. März. (Eigenbericht.)

Die politischen Auswirkungen der Wahlergebnisse in Württemberg zeigen sich in der großen Beunruhigung innerhalb der Regierungsparteien. Sie findet in der Presse lebhaften Ausdruck. Sehr schwarzheiter ist das Blatt der Deutschnationalen, die „Süddeutsche Zeitung“. Sie stellt fest, daß sich die Regierungsbasis nunmehr auf nur 36 Mandate von 80 verringert hat. Ob die verschiedenen jetzt bestehenden Splittergruppen — Deutsche Volkspartei und Christlicher Volksdienst mit je drei, Volksrechtspartei mit zwei Mandaten und Nationalsozialisten mit einem Mandat — der Regierung in Konfliktfällen die erforderliche Unterstützung gewähren werden, sieht das Blatt als zweifelhaft an. Es befürchtet daher, daß es zu Neuwahlen kommen könnte, obwohl das verfassungsrechtlich nicht erforderlich sei. Das Blatt tritt daher jetzt für den Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten ein.

Es wird den Demokraten überlassen werden müssen, sich mit der Einladung zum Eintritt in die Regierung auseinanderzusetzen. Aber selbst wenn sie sich dazu bereit fänden, blieben doch sehr erhebliche Schwierigkeiten bestehen. Wer garantiert einer so zusammengesetzten Regierung, daß der Bauernbund — ohne den sie keine Mehrheit hinter sich hätte — sich stets für ihre Politik einsetzen würde? Das erscheint um so zweifelhafter, als der Bauernbund heute schon gar nicht daran denkt, für die von seinen eigenen Parteiministern eingebrachten Vorträgen die Mitverantwortung zu übernehmen.

Das Landesorgan des Zentrums, das Stuttgarter „Deutsche Volksblatt“, sieht in der Begünstigung der kleinen Splitterparteien durch das Urteil des Staatsgerichtshofs eine Erschwerung der parlamentarischen Arbeit und übt bei diesem Anlaß eine scharfe Kritik am Verhältnismäßigkeitsprinzip überhaupt. Der Grundgedanke der größtmöglichen Gerechtigkeit habe hier zu großen Unzulänglichkeiten geführt. Das Leipziger Urteil gebe der Reichsverfassung lediglich eine formal-juristische Auslegung. Darum müsse entweder das Verhältniswahlsystem geändert oder das parlamentarische System in den Ländern eingeschränkt werden.

Man darf annehmen, daß die Auseinandersetzungen über diese Fragen im Vordergrund der Staatsdebatten stehen werden, die in den Wochen nach Ostern im Landtag beginnen sollen.

Edener grüßt Ägypten.

Funkgrüße an König Fuad. Die politischen „Winde“.

Kairo, 26. März.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat vom Toten Meer kommend Port Said erreicht und ist hier zum Rückflug umgekehrt. Dr. Edener sandte dem Ministerpräsidenten von Ägypten folgenden Funkpruch: „Die Besatzung und die Passagiere des „Graf Zeppelin“ am Rand des Landes der tausend Wunder angefangen, bitten Eure Exzellenz, S. M. dem König Fuad ihre achtungsvollen Grüsse und ihre Glückwünsche zu Seiner Majestät heutigen Geburtsfest zu übermitteln. Sie freuen sich, bald das Vergnügen zu haben, S. M. als hochwillkommenen und geehrten Gast in Deutschland begrüßen zu können.“ Vom Bord des Luftschiffes wird bekannt, daß Dr. Edener gebeten wurde, er möge auf der Höhe von Port Said, bevor das Luftschiff wieder Kurs nach Hause nehme, eine Botschaft an das ägyptische

Volk richten. Edener habe darauf gesagt: „Von ungünstigen Winden selber gehindert, Ägypten zu überfliegen, grüßen die Passagiere des „Grafen Zeppelin“ von der Schwelle dieses märchenhaften Landes aus das Land und seine uralte Kultur; sie hoffen, daß das nächste Luftschiff, das hierher kommen wird, günstigere Wetterbedingungen vorfinden möge und dem ägyptischen Volk das moderne Luftschiff als ein Symbol des friedlichen Verbindungs-mittels zwischen den Völkern zeigen wird.“ Dr. Edener meinte, wie dazu berichtet wird, die ungünstigen politischen Winde, eine Anspielung auf das englische Verbot der Ueberfliegung Ägyptens.

(Weiteres siehe Beilage!)

Owen Young vermittelt.

Alliiertenforderung und deutsches Angebot.

Paris, 26. März. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Delegierte Owen Young, der die Aufgabe des Schiedsrichters mit viel Umsicht zu bewältigen sucht, bemüht sich, die Alliierten zu weiteren Abstrichen und die Deutschen zu weiteren Zugeständnissen zu bewegen, um zu einer Annäherung zu gelangen, die eine Diskussion im Plenum ermöglichen würde. Unter den alliierten Delegierten hat die Meinung bestanden, Dr. Schacht werde von seiner Berliner Reise mit neuen Vorschlägen zurückkommen. Auch Young verließ dem Ausdruck, als er in der Vollversammlung am Montag sagte, ihm schmele nunmehr der Augenblick zur Diskussion der Anzahl und Höhe der deutschen Jahreszahlungen im Plenum gekommen. Hierauf erfolgte jedoch peinliches Schweigen, und Young sah sich daher genötigt, die Sitzung aufzuheben. So groß auch gegenwärtig noch der Abstand zwischen den Forderungen der Alliierten und dem deutschen Angebot ist, so besteht doch allgemein die Hoffnung, daß es nach Ostern zu einer Einigung kommen wird.

Fochs Heimgang.

Große Beteiligung der Bevölkerung — Poincarés Trauerrede

Paris, 26. März. (Eigenbericht.)

Am Dienstag fand im Invalidendom die Bestattung des Marschalls Foch unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung statt. Schon vom frühen Morgen an hatten dicke Menschenmengen an den Straßen und Plätzen Aufstellung genommen, durch die der große Leichenzug seinen Weg nehmen sollte. Um 9 Uhr begann die Totenfeier in der Notre-Dame-Archie, wo der Sarg aufgebahrt war, in Anwesenheit des Präsidenten der Republik, des englischen Thronfolgers, des Prinzen Karl von Belgien, der Mitglieder der Regierung und einer imposanten Anzahl offizieller Persönlichkeiten des In- und Auslandes. Die Geschäfte blieben geschlossen. Zahlreiche Häuser hatten Halbmast gesetzt. Der Zug setzte sich nach 10 Uhr in Bewegung. Vor dem Sarge, der auf einer von sechs Rappen gezogenen Lafette ruhte, marschierten in langer Reihe Abordnungen aller französischen Truppenteile sowie die zur Bestattung kommandierten Detachements der Alliierten. Dem Sarge folgten die Mitglieder der Familie sowie der Präsident der Republik, der englische Thronfolger und die anderen offiziellen Persönlichkeiten. Vor dem Invalidendom hielt Ministerpräsident Poincaré eine Rede, in der er ausführlich den Lebensgang und die Verdienste des Marschalls würdigte, den niemals etwas anderes als seine Pflicht habe tun wollen und sogleich nach Beendigung seiner Aufgabe Niederlegung der Waffen empfohlen habe. Dann folgte im Dom die Bestattung an der Seite Napoleons, auf die laut Gesetz alle Generale Anspruch haben, die im Kriege eine Armee befehligten. Der einstige Oberkommandeur der Orientarmee General Serrail wird am Mittwoch gleichfalls im Invalidendom beigesetzt werden.

Einige tausend ehemaliger Frontkämpfer veranstalteten vor der Kammer eine stürmische Manifestation, da sie wegen mangelhafter Anordnungen keine Plätze auf den Tribünen erhalten hatten.

In Moskau wird jetzt nach der Brotkarte auch die Zuckerkarte eingeführt. Die wertvolle Bevölkerung soll darauf 2 Kilogramm Zucker monatlich pro Kopf erhalten können. Die Zuckervorräte Moskaus reichen für etwa vier Wochen.

Die Hugenbergiade.

Allgemeine Ablehnung. — Deutsch-nationale Verlegenheit.

Während die ganze deutsche Presse, soweit sie nicht deutsch-national ist, den propagandistischen Ausflug Hugenbergs nach Amerika aufs schärfste mißbilligt — sogar Zentrum und Volkspartei sind da wieder einmal ganz einer Meinung —, zeigt die deutsch-nationale Presse durchaus keine Neigung, sich mit dieser Angelegenheit weiter zu befassen. Auch die „Deutsche Tageszeitung“, die im ersten Schreck eine „ernsthafte“ Kritik angekündigt hatte, bleibt stumm. Sie begnügt sich damit, eine amerikanische Pressestimme zu zitieren, die allerdings mit besonderer Sorgfalt ausgewählt ist, nämlich die der „New York Times“, wo über die Deutsch-nationale Partei gesagt wird:

Die Parteiliebe an extremen Tendenzen ihrer Führer, zahlreiche Deutsche Sympathisieren mit ihren Zielen, mißbilligen aber ihre Methoden. Die Deutsch-nationale Partei hat kein Monopol zur Beförderung von Deutschlands Interessen. Es wäre nicht menschlich seitens der wirklichen deutschen Führer, irgendeine Gelegenheit zu übersehen, einen Druck zwecks Herabsetzung der Schulden Deutschlands auszuüben, aber diejenigen, die am lautesten diese Politik befürworten, zeigen sich häufig höchst unklug bei dem Versuch, sie auszuführen.

Der „New York Times“ hat ein Gott gegeben auszusprechen, was die „Deutsche Tageszeitung“ leidet.

Auch abgesehen von dem Artikel der „New York Times“ ist das Auslandscho überaus unfreundlich. Wenn „Herald and Tribune“ ihrer Kritik die Ueberschrift geben „Taktlose Propaganda“, so ist damit schon alles gesagt. Dieses New-Yorker Blatt begnügt sich aber nicht damit, sondern spricht auch von „Lorheit“ und „Unverschämtheit“. Sachlich stellt es fest, daß die Aktion Hugenbergs den politischen und finanziellen Kredit Deutschlands zu Amerika ernstlich schädigen müßte — wenn sie ernst genommen würde. Die Deutsch-nationalen werden also schon bitten müssen, man möge ihren Führer lieber nicht ernst nehmen!

Auch der Pariser „Temps“, der ein vorzügliches Gefühl für alles hat, was Deutschland schadet, beschäftigt sich mit dem Hugenberg-Brief auf das ausführlichste. Er kommt zu der Schlussfolgerung, daß es der deutschen Demokratie offenbar noch nicht gelungen sei, die reaktionäre Gefahr zu beschwören.

So zeigt die Haltung auch der Auslandspresse, daß Herr Hugenberg als Meister in der Kunst, auswärtiges Porzellan zu zerbrechen, die Erbschaft Wilhelms II. angetreten hat.

Ein echter Hohenzoller!

Die feinere Familie.

Die demokratische „Ulmer Abendpost“ berichtet über eine Stahlhelmfeier in Ulm, bei der der vierte Sohn des Erfinders, August Wilhelm, genannt Wumi, eine Rede hielt. In dieser Rede, die von etwa 200 Personen gehört wurde, hat der Prinz nach derselben Quelle u. a. ausgeführt,

sein Haus sei 500 Jahre alt, das sei doch etwas anderes, als beispielsweise die Persönlichkeit Eberls, von dem man nicht wisse, ob seine Großeltern im Zuchthause geblieben hätten.

Die „Ulmer Abendpost“ bemerkt dazu, Ebert habe im Kriege zwei Söhne verloren, während das Haus Hohenzollern sich immer loyalitätig zu schonen und zu erhalten gewußt hätte.

Wenn August Wilhelm die ihm zur Post gediegene Aeußerung wirklich getan hat, so kann man nur sagen, daß er sich damit als ein echter Hohenzoller erweisen hat. Er beharrt auf die Methode, mit der sein Papa und sein ältester Bruder dem deutschen Volke die Ueberzeugung beibrachten, daß aus dieser Familie ein vernünftiges und tatvolles Staatsoberhaupt nicht mehr zu erwarten sei.

Herr v. Hindenburg erfährt aber noch einmal, wie die Erklärungen zu bewerten sind, mit denen ihn die Stahlhelmführer davon abhielten, seine Ehrenmitgliedschaft in dieser Organisation aufzugeben.

Stahlhelm-Sorgen.

Er möchte gern, aber das Geld fehlt.

Der Stahlhelm erteilt bereits Anweisungen an seine Ortsgruppenführer zu jenem Volksbegehren, über das man nun schon so viel gehört hat, nur nicht einen Termin, an dem die Aktade gegen die Weimarer Verfassung beginnen soll. In den Anweisungen wird das Volksbegehren als eine günstige Gelegenheit bezeichnet, die wahren Freunde von den falschen zu unterscheiden.

Die Durchführung des Volksbegehrens kostet — nach eigenen Kalkulationen des Stahlhelms sieben Millionen Mark. Ob die Herren Selbs und Dürstberg so viel „wahre Freunde“ entdecken werden, um diesen Betrag aufzubringen? Wir sind recht gespannt, da erfahrungsgemäß der Haß gegen Marxismus und Republik selbst vor dem „nationalen“ Geldbeutel aufzuhören pflegt.

Kommunistengerede um Schulz.

Ein Gnadengesuch an den Preussischen Landtag.

In sensationeller Aufmachung bringt ein kommunistisches Boulevardblatt die Meldung, daß der Fremdenoberleutnant Schulz demnächst „durch eine Aktion des preussischen Rechtsausschusses endgültig aus der Haft entlassen werde“.

Wie wir hierzu von unterrichteter Seite erfahren, handelt es sich um phantastisches Gerede zu der seit langem bekannten Tatsache, daß Schulz durch keinen Rechtsbeistand, Professor Grimm, ein Gnadengesuch an den Preussischen Landtag gerichtet hat, das vom Rechtsausschuß am 9. und 10. April beraten werden wird. Es ist dies ein Gnadengesuch, wie deren jährlich Hunderte dem Landtag vorliegen; nur hat der Vorsitzende des Rechtsausschusses, der volksparteiliche Abgeordnete Eichhoff, in Anbetracht der politischen Bedeutung des Falles und der zu erwartenden ausgiebigen Debatte für dieses Gesuch, eine längere Beratungszeit in Aussicht genommen, als sie sonst üblich ist. Zum Berichterstatter wurde der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Kriege bestellt. Auch hier ist der ständigen Uebung entsprochen worden, die Berichterstattung einer dem Gefuchsteller wohlwollenden Persönlichkeit zu übertragen.

Wenn das kommunistische Boulevardblatt über diese Tatsachen hinaus behauptet, daß ein Erfolg des Gesuches im Rechtsausschuß und danach im Plenum im Sinne einer sofortigen Begnadigung des Schulz bereits gesichert sei, so sind das Hirngespinnste. Aus den Debatten zum Justizhaushalt weiß man allerdings, daß die Rechtsparteien ziemlich geschlossen für eine Begnadigung des

Der Eindruck in Amerika.



„Seltsame Leute, diese Germans! Erfinden ständig neue Methoden, sich bei uns zu blamieren.“

Wo kann gespart werden?

Anmerkungen zum Reichshaushalt.

Die Beratungen im Haushaltsausschuß des Reichstags über den Reichsetat 1929 sollen erst am 9. April beginnen. Man hofft, daß sich bis dahin die politische Situation gefährt hat und daß mindestens in groben Umrissen eine Verständigung zwischen den die Regierung stützenden Parteien über den Inhalt des neuen Etats gefunden ist. Um diese Verständigung zu erzielen, haben in der letzten Woche verschiedentlich Besprechungen stattgefunden. Bisher ist in ihnen aber kein Ergebnis erzielt worden, das den Gang der Ereignisse wesentlich beeinflusst. Nach wie vor gilt es, erstens die Schwierigkeit zu überwinden, die durch das Ausschneiden des Zentrums aus der Reichsregierung hervorgerufen wurde und zweitens, die Deutsche Volkspartei von ihrem Ultimatum abzubringen, das verlangt, daß der Etat nur durch Abstriche und ohne neue Steuern verabschiedet wird.

Die bis jetzt geführten unverbündlichen Besprechungen zeigen nämlich die Undurchführbarkeit dieser Forderung der Deutschen Volkspartei. An Abstriche in Höhe von 880 Millionen ist nicht zu denken. Auch der ernsteste Wille zur Sparsamkeit findet dort eine Grenze, wo gesetzliche oder sachliche Schranken sich als unübersteigbar erweisen. Zwar weist der Reichsetat-Gesamt-ausgaben in Höhe von rund 10 Milliarden Mark auf. Aber man vergißt zu leicht, daß der größte Teil dieser Ausgaben zwangsläufig ist und für Ersparnisse keine Möglichkeit bietet. Um das zu begreifen, muß man sich immer wieder vergegenwärtigen, daß von den zehn Milliarden nicht nur 3 1/2 Milliarden an Länder und Gemeinden fließen, sondern auch weitere

3 1/2 Milliarden an inneren und äußeren Kriegslasten

aufzubringen sind. Und zwar erfordern die Reparationslasten (ohne die 900 Millionen aus der Reichsbahn und der Industriebefestigung) 1340 Millionen, die Versorgung der Kriegsteilnehmer 1672 Millionen und die anderen inneren Kriegslasten 271 Millionen. Außer diesen 7 Milliarden Mark aber sind auch noch die Ausgaben für die Verzinsung und Tilgung der Reichsschuld mit 435 Millionen und die Kosten für die Finanzverwaltung mit 515 Millionen zwangsläufig und unabänderlich. Diese Ausgaben allein erfordern also rund 8 Milliarden Mark, so daß für alle übrigen Ausgaben des Reiches nur knapp zwei Milliarden zur Verfügung stehen. Heer und Marine allein erfordern rund 700 Millionen, die Sozialausgaben rund 700, für wirtschaftliche Zwecke werden 240 Millionen ausgegeben, so daß für alle übrigen Verwaltungszwecke des Reiches nur noch ein Rest von rund 300 Millionen übrig bleibt.

Gewiß kann an diesen Ausgaben erheblich gespart werden. Das geht in erster Linie von den militärischen Ausgaben, bei

denen selbst dann einige Duzend Millionen sich ersparen ließen, wenn die Größe der Reichswehr von 100 000 Mann und der Marine von 15 000 Mann unverändert bleibt. Auch bei dem Etat des Reichsoberrechnungsministeriums sind Ersparnisse möglich und zweckmäßig. Der Luftverkehr, der bisher etwa 50 Millionen Mark Reichsgelder verwirtschaftete, hat sicherlich in diesem Ausmaß keine Berechtigung. Auch bei den Wasserstraßen lassen sich Ersparnisse erzielen. Eine weitere Möglichkeit, die Ausgaben zu verringern, ist die Herabsetzung der Beträge, die den Reichsministern als Fonds zur Verfügung stehen und Subventionen an Organisationen oder Einzelpersonen enthalten. Auch an einzelnen sachlichen Zwecken braucht durch Ersparnisse keine Verletzung der Allgemeininteressen einzutreten.

Aber bei allen diesen Ersparnissen muß man sich immer wieder fragen,

ob der finanzpolitische Vorteil größer ist als der volkswirtschaftliche Nachteil.

Wenn man z. B. die Mittel für einen angefangenen Bau streicht, der dann im nächsten Jahr weitergebaut werden muß, so hat man keine wirkliche Ersparnis erzielt. In verstärktem Umfang gilt das von dem Vorschlag, die Mittel für die produktive Erwerbslospfürsorge zu streichen. Da mit diesen Mitteln Werte hergestellt werden, so ist dieser Vorschlag, der aus antisozialer Bestimmung hergeht, zugleich unsinnig. Dasselbe gilt von den Vorschlägen, an den übrigen sozialen Ausgaben zu sparen. Dadurch werden letzten Endes keine Ersparnisse erzielt, sondern nur Not und Elend vergrößert.

Vergegenwärtigt man sich diese sachlichen Schwierigkeiten bei der Kürzung der Ausgaben des Reiches, so kann man sich nicht darüber wundern, daß selbst bei der strengsten Anwendung von Sparsamkeit sich kaum größere Ersparnisse erzielen lassen als 100 bis 120 Millionen Mark. Aber auch dieser Betrag wird nur erreicht werden, wenn der größte Teil davon eingespart wird bei den Ausgaben für militärische Zwecke und für den Luftverkehr. Die Sozialdemokratie ist zu solchen Streichungen, bei denen die finanziellen Vorteile ganz offensichtlich sind und die kleinerer oder nur geringe Nachteile volkswirtschaftlicher Art nach sich ziehen, durchaus bereit. Sie wird deshalb auch in den Besprechungen, wenn sie nach Ostern ihre Fortsetzung finden, alles auf das Ernsthafteste prüfen, was zur Erleichterung der Verabschiedung des Etats beitragen kann. Sie kennt für ihr Entgegenkommen bei Ersparnissen nur eine Grenze: das Wohl der Massen des Volkes, das eine Einschränkung der sozialen Aufwendungen der öffentlichen Körperschaften nicht verträgt. Paul Herß.

Gegen Landtagsobstruktion.

Grundvermögens- und Hauszinssteuer genehmigt.

Der Ständige Ausschuß des Preussischen Landtags nahm am Dienstag die von der Regierung vorgelegten Notverordnungen zur Verlängerung der Grundvermögenssteuer und der Hauszinssteuer mit 15 gegen 14 Stimmen an.

Die Notverordnungen haben für ein Jahr Geltung. Die Deutsch-nationalen bemühten sich ohne Erfolg, die Geltungsdauer auf ein Vierteljahr zu beschränken. Im Verlauf der Debatte wurden die von der Opposition im Landtag kürzlich geübten Obstruktionsmethoden durch den Finanzminister Dr. Höpker-Aischoff und den Abg. Hellmann (Soz.) scharf verurteilt. Dieser hob hervor, die Kommunisten seien bestrebt, die Rechtsparteien zu Herren des Landtags zu machen. Die Obstruktionen würden sehr viel seltener, wenn im Landtag wie in anderen Parlamenten das Fehlen bei namentlichen Abstimmungen mit Diätenentzug bestraft würde. Die Vertreter der Deutschen Volkspartei suchten ihre Teilnahme an den Obstruktionsmanövern mit dem Hinweis zu entschuldigen, daß das Zentrum früher in einer anderen Frage ebenfalls obstruiert habe.

Der Ständige Ausschuß genehmigte in der gleichen Sitzung die neue Notverordnung über die Staatsvorbehalte an Kohlen- und Erdölvorkommen in der Lausitz, der Provinz Brandenburg und den benachbarten Gebieten.

Erkrankung des Kanzlers. Reichskanzler Müller ist an einer leichten Gellenaffektion erkrankt. Es ist jedoch zu erwarten, daß er in den nächsten Tagen bereits wieder ganz hergestellt sein wird.

Reichskonferenz der Arbeiterbewegung. Am 27. und 28. März tagt in Frankfurt am Main die Reichskonferenz der Arbeiterbewegung. Bereits im Laufe des Dienstags sind die Delegierten aus allen Teilen Deutschlands dort eingetroffen.

Theaterkandal in Kassel.

Bei der Erstaufführung des „Nachfolge Christi-Spiels“ von Reil, dessen Apostelspiele bereits über zahlreiche Bühnen gingen, kam es im Kasseler Staatstheater zu einem Skandal. In dem Spiel wird ein Schloßherr von einer Räuberbande überfallen und ans Kreuz gefesselt. Bei Beginn dieser Kreuzigungs Szene verließ ein großer Teil des Publikums unter anhaltenden Protestrufen das Theater. Man verlangte stürmisch das Heruntergehen des Vorhanges. Erst nach begütigendem Einspruch des anderen Teiles des Publikums und der Darsteller konnte das Spiel beendet werden.

Wer soll die Gewerkschaftskämpfe führen?

Die Angst der Kommunisten vor der eigenen Unfähigkeit.

Anlässlich des Ausganges der Betriebsräte wahlen bei der Berliner Verkehrs-A.G. haben sich die freien Gewerkschaften gezwungen, die Frage zu erörtern, ob sie noch weiterhin die Mantel- und Lohnverhandlungen für die Berliner Verkehrsarbeiter führen oder ob sie das den neugewählten „revolutionären“ Betriebsräten überlassen sollen. Die freien Gewerkschaften, die bisher die Träger der Tarife waren, hatten deshalb die Gewerkschaftsfunktionäre aus der Berliner Verkehrs-A.G. zu Montagabend nach dem Verbandshaus der Metallarbeiter geladen, um deren Stellungnahme zu dieser Frage kennen zu lernen.

Wider Erwarten stellte sich in der ausgiebigen Debatte heraus, daß die Anhänger der „Opposition“ aus Angst vor der eigenen Unfähigkeit die Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht der neuen stalinistischen Betriebsvertretung überlassen wollten. Sie verlangten vielmehr, daß die Gewerkschaften die Verhandlungen über die Forderungen der Verkehrsarbeiter zum Abschluß des Mantel- und Lohnvertrages weiterzuführen sollten. Im Gegensatz dazu war ein großer Teil der „reformistischen“ Funktionäre aus verständlichen Gründen der Auffassung, die Früchte des „roten Sieges“ ruhig reifen zu lassen und die Verhandlungen den von den „Klassenbewußten Unorganisierten“ auf den Schild gehobenen Heilsboten Moskaus zu übertragen.

Infolge dieser uneinheitlichen Stellungnahme der Funktionäre vertrat die Ortsverwaltung des Deutschen Verkehrsbundes im Einvernehmen mit den übrigen freien Gewerkschaften den Standpunkt, daß es schließlich auch im Interesse der irreführenden Verkehrsbediensteten, die mehr aus persönlichen, als aus antigewerkschaftlichen Gründen der Liste 5 ihre Stimme gegeben haben, läge, wenn die Gewerkschaften noch wie vor die Tarifverhandlungen mit der Verkehrs-A.G. führen. Hätten die Vertreter der freien Gewerkschaften nicht so eindringlich vor den üblen Folgen eines Beschlusses gewarnt, wie ihn die erdrückende „reformistische“ Mehrheit der Funktionäre willens waren zu fassen, wäre zweifellos beschlossen worden, den „revolutionären“ Betriebsräten Gelegenheit zu geben, einmal zu zeigen, was sie besser können als die Gewerkschaftsbureaucraten. Bedingt infolge der Warnungen der Gewerkschaftsvertreter kam mit knapper Mehrheit der Beschluß zustande, den Gewerkschaften auch weiterhin die Führung der Tarifbewegung anzuvertrauen.

Wenn man schließlich auch annehmen kann, daß die Anhänger Peters und Genossen mehr aus rein taktischen Gründen die Gewerkschaften mit der Führung der Tarifbewegung beauftragten, um nachher das, wenn bei den Verhandlungen nicht alles erreicht werden konnte, über „Arbeitererrat“ der Reformisten schreiben zu können, so ist es aber dennoch bezeichnend, daß die Kommunisten sich scheuten, das Maulheldentum in die Tat umzusetzen.

Wahl in den Siemens-Wertern.

Freie Gewerkschaften haben die Betriebsratsmehrheit.

Die KPD. hütet sich wohl, überall den freien Gewerkschaften bei den Betriebsräte wahlen Gegenkandidaten entgegenzustellen. Nur dort, wo die Kommunisten und Syndikalisten bisher eine gewisse Rolle gespielt haben und wo daher die Unorganisierten und Gelben einen sehr starken Prozentsatz der Belegschaft ausmachen, versucht die KPD., das Bündnis mit den Unorganisierten praktisch zu verwirklichen.

So hat die KPD. selbst im Siemens-Konzern bisher nur in den Siemens-Wertern, wo neben einem starken kommunistischen Einschlag auch die syndikalistische Union bisher noch einige Bedeutung gehabt hat und wo die Unorganisierten und Gelben noch ziemlich zahlreich sind, eine Gegenliste gegen die Liste der freien Gewerkschaften aufgestellt.

Bei den Wahlen zum Arbeitererrat erhielten nach den vorläufigen Ermittlungen — das Ergebnis der Abstimmung der Monteur steht noch aus — die Liste 1 der freien Gewerkschaften 7962 Stimmen und 15 (bisher 18) Arbeiterratsmitglieder und 11 Betriebsratsmitglieder, die Liste 2 der Gelben 1022 Stimmen, 1 (2) Arbeiterratsmitglied und 1 Betriebsratsmitglied, Liste 3 der syndikalistischen Union 542 Stimmen und 1 (3) Arbeiterratsmitglied, Liste 4 der Christlichen ging mit 424 Stimmen leer aus. Liste 5 der Kommunisten und Unorganisierten erhielt 2075 Stimmen und 12 Arbeiterratsmitglieder und 9 Betriebsratsmitglieder. Dieser kamen nicht nur die Stimmen der Unorganisierten und Gelben zugute, sondern auch die Stimmen, die bisher zur syndikalistischen Liste „abkommandiert“ waren. Soweit sich das Stimmenverhältnis noch ändern kann, wird es zugunsten der Liste 1 der Fall sein.

Im Angestelltenrat erhalten die freien Gewerkschaften 11, der GDV. 3, der DVB. 5 und die sogenannte Notgemeinschaft 3 Mandate. Das Ergebnis ist also für die Partei der revolutionären Unorganisierten selbst in diesen Wertern nicht gerade übermäßig. Die freien Gewerkschaften behalten im Arbeiter- wie im Betriebsrat trotz allem für sich allein die Mehrheit.

Ergebnisse der Betriebsräte wahlen.

Im Reich für die Kommunisten gleich Null.

Von den Betriebsräte wahlen im linksrheinischen Braunkohlenggebiet liegen aus acht Betrieben die Ergebnisse vor. In diesen Betrieben erhielten die freien Gewerkschaften 41 Betriebsräte, die Christlichen 14 und auf einem Werk die Stahlhelmer 2 Mitglieder. Christen und Stahlhelmer haben in fast allen Betrieben an Stimmen verloren.

In der Stickstoffdüngersfabrik in Knapod erhielt die Liste des Fabrikarbeiterverbandes von 1367 abgegebenen Stimmen 1186, die Liste der Christen 117 Stimmen und die des Stahlhelms 59 Stimmen. Die freien Gewerkschaften erhalten im Betriebsrat 10 Sitze, Christen und Stahlhelmer gehen leer aus. Gegenüber dem Jahre 1928 haben die Christen 49 Stimmen verloren. Auf dem Kraftwerk in Grevenbroich erhielt

die Liste des Fabrikarbeiterverbandes 309 Stimmen, die Christliche Liste nur 137 Stimmen. Der Fabrikarbeiterverband erhält 6 Sitze, der Christliche Verband nur 2.

In allen großen Betrieben der Schuhindustrie Kölns war nur eine freigewerkschaftliche Liste und keine Gegenliste aufgestellt, so daß alle Vertreter den freien Gewerkschaften zufallen. Die KPD. glänzte durch Abwesenheit.

Die Arbeiterrats wahlen auf dem Werk Levertusen-Biesdorf der V. G. Farbenindustrie, einst eine Domäne der KPD., hatten folgendes Resultat: Für die freien Gewerkschaften wurden von 4923 abgegebenen Stimmen 3397 gezählt gegen 3714 im Vorjahre. Die christlichen Gewerkschaften erhielten 1377 Stimmen gegen 1463 im Vorjahre. Auf die freien Gewerkschaften entfielen 17 Sitze gegen 16 im Vorjahre, auf die christlichen 6 (im Vorjahre ebenfalls 6). Die „Opposition“ hatte, wie auch sonst im Kölner Bezirk, keine Liste aufgestellt. Sie gab aber in diesem Werk Stimmzettel aus, wodurch erreicht wurde, daß etwa 100 Stimmen unglücklich waren.

Bei den Funktionäre wahlen der Hamburger Hafenarbeiter sind in 13 Branchen ausschließlich Vertreter der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung gewählt worden. Wo in einzelnen Positionen noch kommunistische Vertreter gefesselt haben, wurden auch diese bei der Neubewegung herausgewählt. Den Abschluß der Wahlen bildete die Neuwahl des Vorsitzenden des Hafenbetriebsrates, der gleichfalls nur mit Amsterdamer Gewerkschaftsleuten besetzt wurde. Damit ist den Bolschewisten jeder Einfluß auf den großen und wichtigen Funktionärskörper der Hamburger Hafenarbeiter, auf dessen Beherrschung sie immer den größten Wert gelegt haben, vollkommen entzogen worden.

Zur Abwehr und Klarstellung.

Graphische Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Berlins!

Der Vorstand der Berliner Ortsverwaltung des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen teilt mit:

Seit gestern verbreiten die sich „Opposition“ nennenden Kommunisten in den einzelnen Berliner Betrieben ein mit „Alarm“ bezeichnetes Flugblatt. In diesem stellen sie die Vorgänge der Mitgliederversammlung vom Sonntag geradezu auf den Kopf und behaupten das Gegenteil von dem, was sich zugetragen hat. Sie sind aber zu feige, die Flugblätter mit ihrem Namen zu decken und benützen dazu außerhalb des Verbandes stehende Personen.

Auf das ganze von „Lüge, List, Verleumdung und Verschweigen der Wahrheit“ strotzende Flugblatt wollen wir heute nicht eingehen, sondern unseren Mitgliedern kurz mitteilen, was sich zugetragen hat. Schon bei den Darbietungen des Sängervereins glaubte der sich „ultrarevolutionär“ gebärdende „Süßling“ Pfennig durch einen Zuru: „die Internationale wollen wir hören!“ sich bemerkbar machen zu müssen. Nachdem über den Entwurf der Statutenberausungskommission berichtet und diskutiert war, wurde von einem Kollegen der Antrag auf Schluß der Debatte gestellt. Ein KPD.-Mann sprach gegen diesen Antrag. Die Abstimmung ergab eine ungeheure Mehrheit für den Schluß der Debatte. Dieses

paßte den „Stalintreuen“ nicht in den Kram, weshalb dadurch ihr Konzept verhanden war. Benutzten sie doch wieder ihre alte Methode und zweifelten die Abstimmung an, verbunden mit einem furchtbaren Indignergeruch und niederträchtigen und gemeinen Anwürfen gegen die Versammlungsleitung. Bei der Endabstimmung über das neue Statut wollten sie mit Gewalt ihr Ziel durchsetzen und schrien „die Gegenprobe“, bevor der Versammlungsleiter die Gegenprobe feststellen konnte. Die Abstimmung hat den unzweideutigen Beweis erbracht, daß sie allein auf weiter Flur waren.

Jetzt setzt ein solcher Tumult und Terror ein, der über alles Maß ging. Der Versammlungsleiter verlangte dreimal, daß die „Opposition“ Ruhe und Anstand bewahren soll. Da dies nichts nützte und an eine ordnungsmäßige Weiterführung der Versammlung nicht zu denken war, schloß der Leiter die Versammlung.

Warum geschah das? Um die Versammlung nicht zum Tummelplatz von Radaumachern werden zu lassen. Angewidert von dem Verhalten dieser „Weltrevolutionäre“, die seit ein paar Jahren Mitglieder der Organisation sind, verließ die Kollegschaft die Versammlung und ließ die Krafteleiter unter sich. Auf welches Niveau die Versammlung gebracht werden sollte, bewies ein „Revolutionär“, indem er nach dem Vorstandssitz mit einer Flasche werfen wollte. Jedoch wurde der Plan dieses „Jünglings“ von unseren Kollegen vereitelt.

Die Berliner Kollegschaft wird diesen Spul nicht länger dulden und das, was die „Stalintreuen“ wollen, weit von sich weisen. Kolleginnen und Kollegen, laßt euch nicht beirren durch die Flugblätter der sich „Opposition“ nennenden „Kapellen“.

Der Konflikt im Ruhrbergbau.

Arbeitsleistung und Lohn der Bergarbeiter.

Der Zechenverband hat die Gelegenheit der Pressekonferenz in der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände benutzt, um die Presse nach seiner Art zu informieren. Der Zechenverband versucht die Dinge so hinzustellen, als habe er ganz offen und rückhaltlos seine Selbstkosten dargelegt und sich darüber hinaus bereit erklärt, durch eine Kommission von Sachverständigen diese Selbstkostenberechnung nachprüfen zu lassen. Dieser Vorschlag, der vom Reichsarbeitsminister und dem Reichswirtschaftsminister gemacht worden ist, sei aber von den Gewerkschaften abgelehnt worden. Die Gewerkschaften verlangten einfach eine Lohnerhöhung, ganz rücksichtslos, ob die Zechenbesitzer das bezahlen könnten. Schließlich wurde gar noch mitgeteilt, daß der Zechenverband wahrscheinlich das Arbeitszeitabkommen gleichfalls kündigen werde, um ein langfristiges Abkommen sowohl über Arbeitszeit wie über Löhne zu erhalten.

Rum liegen die Dinge tatsächlich so, daß, wie auch die Unternehmer in jener Konferenz im Reichsarbeitsministerium nicht bestritten haben, die Arbeitsleistung seit Abschluß des letzten Lohnvertrages ganz erheblich gestiegen ist, nicht aber sind gestiegen oder jedenfalls nur ganz unwesentlich die Löhne. Die Frage ist nun, ob die Bergarbeiter einen Lohnanspruch auf ihre gesteigerte Arbeitsleistung haben oder ob man zunächst unbefristet eine Kommission beauftragen soll, Untersuchungen anzustellen, ohne daß die Löhne der Bergarbeiter aufgebessert werden.

Die Bergarbeiter haben auch keinesfalls, wie gestern wieder behauptet worden ist, eine Nachprüfung der Selbstkostenberechnung abgelehnt. Sie haben im Gegenteil seit Jahren diese Nachprüfung der Selbstkosten gefordert. Sie haben ausdrücklich in jener Konferenz vorgeschlagen, den Reichskohlenrat mit der Untersuchung zu betrauen. Aber der Reichskohlenrat behagt den Zechenbesitzern nicht. Die Revision der Löhne wird also, wenn es nicht anders geht, im wirtschaftlichen Kampfe vorgenommen werden müssen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Mittwoch, 19. März, gegen 19 Uhr, gegen die Gruppen: Zentrum: Jugendheim Köpenicker Str. 34-35. Vortrag: „Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften.“ — Weihen: Jugendheim Weihen, Parität. 36. Bildhildervortrag: „Das Bildhilderverband.“ — Reich: Jugendheim Bergstr. 29 (Sof). Bildhildervortrag: „Der Berg.“ — Gärten, Schwaben, Gärten, Jugendheim Vorder. 11 (Fabrikgebäude). Referent: Freund und Redner unseres Berufs.“ — Baumhildern: Jugendheim Baumhildern, Ernststr. 14. Fieber Abend. — Aktion, heute Spredkünde. Die Jugendzentrale ist heute von 16-19 Uhr geöffnet. — Aktion! Besucht die Ausstellung „Wien im Bild“ im Gesundheitshaus Kreuzberg, Am Urban 10-11. Geöffnet bis zum 31. März werktags von 9-21 Uhr, Sonntags von 10-14 Uhr. Eintritt frei.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anarkeisten

Heute, Mittwoch, finden folgende Veranstaltungen statt: Gesundbrunnen: Jugendheim Schönholzer, 1 (Kedigenheim). Fortsetzung des Vortrags: „Moderne Erziehung.“ Referent: Martha Schulz-Frenkel. — Oden: Jugendheim Schule Viktoria Str. 18. „Streitspiele und Würfelspiele.“ — Steglitz: Jugendheim der Schule Gohlertstr. 61. Vortrag: „Die weltliche Schule.“ Referent: Reichel. — Kreuzberg: Jugendheim Köpenicker Str. 1-4. „Der vergangene Reichsjugendtag in Frankfurt a. M.“ — der kommende Gaujugendtag in Reutheim. — Köpenick: Jugendheim Köpenicker Str. 128. Referent: — Spandau: Jugendheim Lindenauer 1. „Die Entwicklung des Bergbauvertrages.“ Referent: Köpcke. — Volkmann: Jugendbergbau Kommando, Vriesstr. Vortrag: „Kriegsreiter.“ Referent: Arthur Radon.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geier; Wirtschaft: G. Ringelstein; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: Dr. John Schittowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Reiffert; Anarkeisten: H. Glade. sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin, 27-28 Lindenstraße 1. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



Bis
Sonnabend
den 30. März

Auf jedes halbe Pfund
Osterkaffee in Festpackung
zu 2.20 . 2.00 oder 1.00 Mark
2 gefüllte Ostereier

Reichelt

Reichelt Kaffee — der Kaffee für die Festtage!

Der Brand der „Europa“.

Am späten Nachmittag gelöscht. — Kein Totalverlust des Ozeandampfers.

Hamburg, 26. März.

Am späten Nachmittag ist das Feuer auf der „Europa“ bis auf einige geringfügige Glimmnester gelöscht worden. Eingehende Feststellungen von Ingenieuren der Werft und der Reederei haben gezeigt, daß die Feuerschäden erfreulicherweise doch geringfügiger sind, als ursprünglich angenommen werden mußte. Außer den Kessel- und Maschinenanlagen und dem gesamten Hinterschiff mit allen Einrichtungen sind auch das Unterschiff und die unteren Decks fast in der ganzen Länge sowie das Vorschiff vom Feuer verschont geblieben. Mit den Aufräumungsarbeiten ist sofort begonnen worden. Von einem Totalverlust des Schiffes kann demnach also keine Rede sein.

Das brennende Brack.

Um 4 Uhr nachmittags brannte die „Europa“ noch immer. Nach Mitteilung der Direktion der Werft von Blohm u. Böh wird sich eine zumindest vorübergehende Einstellung des Baubetriebes nicht vermeiden lassen. Die 3000 Arbeiter, die bis gestern auf dem Schiff beschäftigt waren, mußten einstweilen nach Hause geschickt werden. Gegen Mittag war die Feuerwehr, die wieder an Bord arbeitet, mittschiffs etwa zur Höhe des großen Schornsteins vorgebrungen. Die Mannschaften mußten nördlich in den einzelnen Decks getrennt vorgehen. Das Schiff, das infolge der enormen Wassermengen im Schiffsrumpf, wie bereits gemeldet, Schlagseite hatte, hatte sich inzwischen sicher im Schick festgesetzt. Es sind nunmehr die Bodenventile geöffnet worden. Auch äußerlich bietet das Schiff jetzt den Anblick eines Wracks. Ein Teil des Oberdecks zwischen den beiden Schornsteinen ist in sich zusammengefallen. Die Plattengänge der Außenhaut sind durch die Blut ausgebeißt, und zwar derart, daß teilweise die Verklebung gerissen ist. An vielen Stellen sind die Verklebungen des Schiffsrumpfs unter der Einwirkung der Blut auseinandergebrochen. Mehrere Feuerwehrlente sind im Lauf der Vorscharbeiten an Rauchvergiftung erkrankt. Dagegen sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, Arbeiter nicht verletzt worden.

Ueber die Entstehungsgeschichte des Brandes

wird noch bekannt, daß nach übereinstimmenden Berichten das Feuer an mehreren Stellen gleichzeitig zum Ausbruch gekommen ist, so daß Kurzschluß als Brandursache wohl schwerlich in Frage kommt. Man war mit den letzten Arbeiten in den Maschinenräumen und mit den ersten Einbauten für die innere Ausattung der Bohn- und Gesellschaftsräume beschäftigt. Arbeiten, die größtenteils des Nachts ruhen, während tagsüber 16 Stunden, d. h. in zwei Schichten gearbeitet wird. Um 1 Uhr früh haben die Bordwache und der an Bord postierte Feuerwachtmann der Werftfeuerwehr nach ihrer eigenen Aussage noch den vorgeschriebenen Rundgang durch das Schiff gemacht und nicht die Spur eines Brandes oder Brandgeruches entdeckt. Kurz vor 2 Uhr früh zeigten sich mittschiffs plötzlich die ersten Flammen.

Die „Europa“ war durch die Werft bei fast allen deutschen Versicherungsgeellschaften versichert. An der Rückversicherung sind auch ausländische Gesellschaften beteiligt.

Maschinenanlage unversehrt.

Wie der Norddeutsche Lloyd zum Brand der „Europa“ mitteilt, war die Kammeranlage des Schiffes im Rohbau aufgestellt. Von den Soloneinrichtungen und von der inneren Kammeranlage war nichts an Bord. Die Kammerwände

haben im Mittelschiff an den Seiten Feuer gefangen und sind mit allen schon verlegten Rohr- und Kabelleitungen zerstört. Hierbei ist die Eisenkonstruktion der Ausbauten des Schiffes in Mitleidenschaft gezogen. Der hintere Teil des Schiffes sowie die gesamten Maschinen- und Kesselanlagen sind vom Feuer verschont geblieben. Durch die bei der Bekämpfung des Feuers angewendeten Wassermengen hat sich der Tiefgang des Schiffes so vergrößert, daß es nunmehr auf Grund liegt. Eine Kentergefahr für das Schiff besteht nicht. Inwiefern alle Eisenkonstruktionsteile des Schiffes durch den Brand der Holzeinbauten gelitten haben, bleibt noch weiteren Untersuchungen vorbehalten. Der Gesamtschaden ist durch Versicherung gedeckt und das Feuer so weit bekämpft, daß eine Gefahr für das Schiff nicht mehr besteht.

Die Kriminalpolizei

ist eifrig mit der Ermittlung der Brandursache beschäftigt. Die Untersuchungen gehen dahin, festzustellen, ob eine der Schiffswachen heute früh mit der brennenden Zigarette den neu gelegten Gummiüberzügen der Treppe zu nahe gekommen ist und so den Brand verursacht hat. Andererseits wird auch die Vermutung einer Brandstiftung ausgesprochen. Wie verlautet, wird der Norddeutsche Lloyd auf die Ermittlung der Brandursache eine Belohnung aussetzen. Wieviel Leute bei dem Auskommen des Brandes auf dem Schiff beschäftigt waren, hat sich zurzeit noch nicht feststellen lassen.

Die „Europa“ ist, wie mitgeteilt, einer der beiden Riesendampfer, die der Norddeutsche Lloyd im Frühjahr vorigen Jahres für seine Nordatlantikkahrt in Bauauftrag gegeben hatte. Während die „Bremen“ im August vorigen Jahres auf der Weserwerft in Bremen vom Stapel gelassen ist, erfolgte der Stapellauf des Schwester Schiffes „Europa“ einen Tag später auf der Werft von Blohm u. Böh in Hamburg. Wie bereits gemeldet, sollte die „Europa“ Anfang dieses Jahres zu ihrer ersten Reise ausfahren.

Noch Eis auf Spree und Havel.

Trotzdem Aufnahme des Personendampferverkehrs.

Während in früheren Jahren bereits Anfang März der Personendampferverkehr auf Spree und Havel einsetzt, liegt jetzt noch auf den Seen eine starke Eisdecke, so daß am letzten Sonntag auf dem Wannensee sogar noch Segelschützen beobachtet werden konnten. Seit Bestehen der Personendampfschiffahrt — also seit rund 50 Jahren — wird in diesem Jahre zum ersten Male auf den Gewässern der Spree und Havel zu Ostern noch Eis stehen. Um zu Ostern den Dampferverkehr durchzuführen zu können, ist die Stern- und Kreisfahrt jetzt dabei, mit Eisbrechern die Seen aufzubrechen. Auf der Havel wird gegenwärtig der kleine und große Wannensee sowie der Griebnitzsee aufgebrochen; voraussichtlich wird auch durch das Eis des Schwielowsees eine Fahrinne gebrochen werden, so daß zu Ostern der Verkehr zwischen Wannsee-Potsdam-Ferch durchgeführt werden kann. Auch der Tegeler See soll zwischen Tegeler und Tegelerort aufgebrochen werden. Auf der Oberspree und der Dahme ist der Verkehr bis Grünau möglich. Zu Ostern wird die Dahme jedoch bis Schmöckwitz befahrbar sein.

Osterkonzert des Neuföllner Reichsbanners. Das Musiktorps Reichsbanner Neufölln veranstaltet gemeinsam mit dem Gesangverein der Berliner Buchdrucker „Typographia“ am 1. April, 17½ Uhr, im Konzerthaus bei Kleins, Hasenheide, ein Konzert, bei dem Werke von Strauss, Brückner und Bach aufgeführt werden.

Zeppelin über Palästina.

Haifa, Jaffa, Jerusalem.

„Graf Zeppelin“, 26. März, 18 Uhr. (Gg. Junkt.)

„Graf Zeppelin“ erreichte nach Cypern sein vorläufiges Ziel Palästina bei Haifa nachmittags 4.25 Uhr nach rund vierzigstündiger Fahrt. Die Küste von Kleinasien war in allen Farben schillernd mit Schnee bedeckt. Das Gebirge Hermon war bereits eine Stunde vorher sichtbar. In Haifa große Begeisterung. Aufenthalt 5 Minuten. Weiterfahrt bei Gegenwind Richtung Jaffa. Auf den Anflug von Alexandria wurde wegen Gegenwind verzögert.

Friedrichshafen, 26. März.

Nach beim Luftschiffbau eingegangenen Funkmeldungen überflog das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 5 Uhr Jaffa und um 6.30 Uhr Jerusalem.

Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen gibt über den Verlauf des Fluges folgendes bekannt:

Nach dem bisherigen Kurs muß sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ nachmittags 1/2 Uhr etwa östlich der Insel Kreta, und zwar in dem meteorologisch schwierigsten Teil des Mitteländischen Meeres in der Richtung nach Palästina befinden. Die letzte Standortmeldung wurde um 5 Uhr morgens gegeben. Leider störte eine anscheinend norwegische Station genau auf der kurzen Sendeweile des Luftschiffes, so daß die Aufnahme verhindert wurde. Diese Station versuchte, das Luftschiff auf der Sendeweile anzurufen, ein Versuch, der deswegen schon zwecklos war, weil das Luftschiff auf der Sendeweile nicht empfängt. Der Erfolg dieses Zuhörens war also, die Verbindung zwischen Luftschiff und Norddeich zu unterbinden. Um 5 Uhr morgens hatte das Luftschiff zum Zwecke der Navigation Wetterdienst machen müssen und hat deshalb wieder nicht geantwortet. Genaue Standortmeldungen lagen daher nicht vor.

Spanischer Ozeanflug gelungen.

In Brasilien glatt gelandet.

Bahia, 26. März.

Die spanischen Flieger Iglesias und Jimenez, die am 24. März, nachmittags gegen 5 Uhr, von Sevilla mit ihrem Flugzeug „Jesus del Gran Poder“ abgeflogen sind, landeten gestern um 10½ Uhr stiller Zeit auf dem Flugfeld Camassary (Brasilien) wohlbehalten.

„Baureifes Land“ zu verkaufen.

In den Tageszeitungen findet man immer wieder Inserate des Inhalts, daß dieses oder jenes Gut parzelliert wird, daß dieser oder jener Bauer die Aufteilung seines Landes in Kleingartenland vornimmt. Selbstverständlich steht in allen diesen Inseraten, daß das Land „baureif“ und für Siedlungszwecke besonders geeignet ist. So werden wieder aus dem Bezirk Kaulsdorf, Mahlsdorf Grundstücke angeboten, die zu günstigen Bedingungen an kleine Siedler abgegeben werden sollen. Besucht man den an der Strausberger Bohn gelegenen Ortsteil Mahlsdorf, so liegt man dort erstaunt auf Plakaten „Der Eichenhof“, Heimstätten-Großsiedlung im Bezirk 17 unter Aufsicht der Stadt Berlin. Folgt man dem Richtungsanzeiger, so erreicht man in einer reichlichen halben Stunde das Gebiet der kommenden Siedlung und stellt dann fest: es handelt sich um ehemaliges Wiesenland in der Nachbarschaft des Kaulsdorfer Wasserwerks. Als das Wasserwerk angelegt wurde, erhielten die umliegenden Bauern eine Abfindung, weil ihr Land nicht mehr für Wiesen- und Waldszwecke durch die Wasserentziehung verwendbar war. Dieses Gelände soll jetzt an Landhungrige abgegeben werden. Die Stadt Berlin hat bereits durch ihren Nachrichtendienst darauf hingewiesen, daß sie mit diesem Geländeverkauf nichts zu tun habe. Es kann auch nicht genug davor gewarnt werden, dieses Gelände als baureif zu betrachten. Jeder Sachkundige weiß, daß eine Landfläche noch nicht den Erfordernissen der Baureife ent-

Der Aufruhr des schiefen Calm

58]

Roman einer Revolution. Von Gerhart Heermann Mostar

Sie rücten eng ans Feuer, und Calm erzählte... Als etwa eine Stunde später ein großes, schlankes Mädchen unten am Berge einem Wagen einstieg und mit räumigen Schritten den Berg hinaufkam, bemerkten die drei sie gar nicht. Das Mädchen trat ungeschrien nahe ans Feuer: Knieepflaster Gesicht zuckte in furchtbarem Kampf; Ziegler sah und stieß unartikuliert Laute aus; Calms Hände gestikulierten wild, aber seine Augen sahen über die Stadt hin bis zu einem einsam im fernen Schloß aufleuchtenden Fenster. Es war, als sähen der Schloßberg und der Weinberg sich feindselig an, aus roten Augen, in denen der Haß brannte.

21. Die blutenden Hände.

So erregt vom wilden Lauf der Seminarist Kniephade auch war (denn aus dem Seminargebäude hatte es eben scharf geläutet, in fünf Minuten war es demnach einhalb sieben Uhr und die zweite Freizeit zu Ende, und wer sich da auch nur um eine Minute verspätete, dem ging's schlecht) — so hochrot also der Seminarist der zweiten Klasse Alexander Carl Kniephade noch in dem Augenblick gewesen war, der ihn den Aufschreit angeht, der jungen Dame hemmen ließ, so weiß wurde sein Gesicht eine Sekunde später, als er Gerda Dellendahl erkannte.

„Ah, da sind Sie ja!“ sagte sie banal, weil ja das Banale immer am gleichgültigsten klingt, und gab ihm die Hand. Was wollte sie? Was trieb sie zu ihm, so plötzlich, seit jener Kinderstunde zum erstenmal? In wildem Wechsel prickelten die Gefühle den mageren Körper hinter dem schüchternen Mäntelchen herauf und herunter: Freude, Angst, Scham... „Ach bitte,“ plähte er heraus, schon wieder hochrot, „warten Sie noch fünf Minuten! Ich muß — es geht nicht anders — die Bauer — ich bin gleich —“ „Gehen Sie nur. Ich habe Zeit!“ lächelte sie ohne Ah-

nung von den Schwierigkeiten, die einem Cöthener Seminaristen durch ein weibliches Wesen bereitet wurden, das ihn gerade hier, direkt vorm Seminar, erwartete.

Der mit also zweifelhaftem Glück Beschenkte raste durchs Tor, aus dem breidicke Schulstübenerwärme in die Kälte schwellte.

Fünf Minuten später stand er wieder vor ihr: „Die erste Revision ist vorbei. Jetzt habe ich Ruhe bis zum Abendbrot.“ Er reichte ihr die Hand hin.

Aber sie schlug nicht ein, sondern sie sagte erst sein eines, dann sein anderes Geleit: „Um Gottes Willen — Ihre Hände bluten ja!“

„Der verdammte Stacheldraht!“ schimpfte er, und erklärte dann: „Man muß nämlich über einen Stacheldrahtzaun, wenn man hinaus will.“

„Ueber einen Zaun? Ja, dürfen Sie denn um einhalb sieben nicht mehr auf die Straße? Ihre kleinen Übungsschüler gehen ja noch spazieren!“

Er zuckte die Achseln. „Im Sommer ist das noch viel ekelhafter, wenn's draußen erst abends kühl wird... Bitte, lassen Sie uns weggehen. Man könnte uns hier sehen.“

In einer laternenlosen Seitenstraße verband sie ihm die besonders stark blutende rechte Hand mit ihrem Taschentuch. Er ließ es sich widerstrebend gefallen. „Es kommt oft vor, daß sich da jemand die Hände blutig reißt!“ sagte er — sie sollte nicht glauben, daß sein Ungeschick schuld gewesen war. „Neulich hat einer den halben Zaun umgerissen. Noch vier Wochen später waren seine beiden Hände voll Narben.“

„Schrecklich!“ bemerkte sie empört.

„Da ist dann übrigens etwas ganz Sonderbares passiert. Einen Monat später war die Beschädigung des Zauns endlich entdeckt worden. Wir sahen gerade im Speisesaal beim Mittagessen, da kam der Direk herein und fragte, ob niemand wüßte, wer den Zaun umgerissen hat. Es hat keiner was gesagt. Der eine, der's gewesen war, hatte aber natürlich Schiß —“

„Was hatte er?“

„... Angst. Und plötzlich mußte er schnell die Hände unter den Tisch nehmen. Die Wunden, die seit vier Wochen vernarbt waren, waren aufgesprungen, und die Hände bluteten. Komisch, nicht wahr?“

„Ich finde das gar nicht komisch,“ sagte sie böse. „Ich finde das grauenhaft.“ Ihre Brauen konnten sich tief nach unten und eng über die jähmale Nase ziehen, wie die ihres Großvaters.

„Na ja,“ gab er eilig zu, „ein bißchen gegraut hat uns ja auch. Ich mußte an Siegfried denken, dessen Wunde blutete, als Hagen —“

„So meine ich das nun auch wieder nicht.“ Ihre Finger, die jetzt das Taschentuch kneten, zitterten in Empörung. „Aber es ist doch schrecklich, daß achtzehnjährige Menschen heutzutage vor diesen blöden Bautern Angst haben müssen, solche Angst, daß ihre Narben aufspringen. Das hat gar nichts mit Siegfried zu tun. Siegfried hat mit achtzehn Jahren Lindwürmer erschlagen. Aber bei euch hat noch keiner einen Lehrer verdroschen, was?“

„Nein.“ Alexander Carl war vollständig verblüfft. „Es ist doch nun mal so.“

„St!“ machte sie grenzenlos verächtlich und ging weiter. Er schritt stumm neben ihr her und betrachtete seine weicheuchende Hand, die sie verbunden hatte. Ein seltsamer feiner Duft stieg aus dem Tuch, der in den Seminarstübchen selten war.

„Ich komme übrigens im Auftrage Ihres Herrn Vaters,“ sagte sie endlich pöhlig. „Vor zwei Stunden traf ich ihn mit meinem Großvater am Weinberg.“

„So so,“ sagte er uninteressiert und sehr enttäuscht. Sein romantisches Knabengemüt hatte tatsächlich geglaubt, daß sie nur um seinerwillen gekommen war, um des blaffen, unschönen, so gar nicht siegfriedhaften kleinen Kniephade willen, der hier ohne Mantel im scheußlich kalten Märzabend neben ihr herfror.

„Wenn ich das nun auch sagen wollte: es ist nun mal so!“ griff sie plötzlich auf das ursprüngliche Gespräch zurück. Sein Herz schlug hoch. Sie hatte also geschwindelt, was seinen Vater anbetraf.

„Dann,“ fuhr sie fort, „dann läse ich jetzt zu Hause und feierte Verlobung mit irgendeinem blöden Affen. Dann ließe ich nicht in dieser ekelhaften Kälte hier mit Ihnen herum. So aber bin ich einfach durchgebrannt. — Samochl, durchgebrannt, heute abend!“ bekräftigte sie, als er sie verblüfft ansah. „Zu Haus sitzen die Alten jetzt beim Abendbrot und glauben, ich bin bei meinen Cöthener Verwandten. Mit dem Wagen haben sie mich hergeschickt, dieses Besuchs wegen. Aber ich denke gar nicht daran. Ich schlafe im Hotel, lebe mich morgen früh auf die Bahn und fahre nach Leipzig. Tableau.“

Immer noch betrachtete er sie grenzenlos erstaut, etwas ehrfürchtig und etwas abfällig.

(Fortsetzung folgt.)

spricht, wenn sie in lauter kleine Grundstücke eingeteilt ist. Die Verkäufer dieses Geländes haben zwar einen Bebauungsplanentwurf dem Bezirksamt eingereicht; es steht aber noch dahin, ob diese Bauplanlinien genehmigt werden; auch kann nicht damit gerechnet werden, daß eine Genehmigung in Kürze erfolgt.

„Ein Knack und er war tot.“

Zwölf Tage mit einem Toten gehaust — und alles um 50 M.!

Antia Reugebauer, eine Frau von etwa 50 Jahren, lebte mit einem über 60 Jahre alten Renteneinpänger in dessen Wohnung in der Friedenstraße zusammen und führte ihm die Wirtschaft. Eines Nachts, während beide im Bett lagen, verstarb der alte Mann plötzlich. „Es gab einen Knack und er war tot!“, sagte Frau Reugebauer vor Gericht aus. Sie blieb aber ruhig liegen. Am nächsten Morgen zog sie der Leiche das Hemd aus, nahm die Bettwäsche ab und trug sämtliche Habseligkeiten des alten Mannes in die Pfandleihe. 12 Tage schlief sie neben der Leiche, ohne von dem Tode die Kinder oder den Hauswirt zu benachrichtigen oder Anzeige zu erstatten. Die Wohnung wurde schließlich durch die Polizei gewaltsam aufgebrochen, als die Hausbewohner es vor Gestank nicht mehr aushalten konnten. Der Grund für das Stillschweigen der Wirtschaftlerin stellte sich nun auch heraus. Sie hatte nämlich noch erwartet, bis die zu Neujahr ausstehende Armenunterstützung von 50 M. fällig war. Darauf hätte sie den Betrag abgehoben. Frau Reugebauer wurde gestern vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Unterschlagung und Betruges zu drei Monaten Gefängnis sowie wegen Nichtanzeige eines Todesfalles zu weiteren zwei Wochen Haft verurteilt.

Rätsel um einen Jungen.

Unerklärliches Verschwinden eines 14jährigen.

Seit mehr als zwei Monaten ist aus Stettin der 14 Jahre alte Sohn Alfred des Arbeiters Veed aus der Pionierstraße 40 spurlos verschwunden.

Das Verschwinden dieses Kindes hat sich unter Umständen ereignet, die sich wesentlich von denen der anderen kleinen Ausreißer unterscheiden. Alfred Veed war am 9. Januar gerade 14 Jahre alt geworden. Große Geschenke konnten ihm die Eltern nicht machen, denn der Vater ist seit längerer Zeit arbeitslos und der als sehr fleißig und bescheiden bekannte Junge erwartete daher auch nichts. Er erhielt, damit er nicht ganz leer ausgehe, von den Eltern und einer im Hause wohnenden Verwandten 1,80 M. Geschenk, von denen er nicht einen Pfennig für das eigene Vergnügen verwendete. Seiner Mutter, der er stets hilfsreich an die Hand gegangen war, gab er 1,50 M. als Beifahrer zum Haushalt zurück, für die restlichen 30 Pf. kaufte er einen Lampenzylinder. Am 10. Januar, also einen Tag nach seinem Geburtstag, beteiligte er sich an einem Klaffen- ausflug zum Schlitzschuhlaufen, lehrte aber pünktlich zur Mittagszeit nach Hause zurück. Nachmittags um 3 Uhr ging er zum Spielen auf die Straße hinaus. Er trug seinen gewöhnlichen Hausanzug und an den Füßen Plüschpantoffeln mit Ledersohlen. Seit dieser Stunde ist der Knabe verschwunden und man hat trotz sofort aufgenommener Nachforschungen keine Spur von ihm entdecken können. Daß er aus Abenteuerlust das Elternhaus verlassen hätte, wie manche andere, kommt bei Alfred Veed nicht in Frage. Es bleibt nur die Möglichkeit, daß er vielleicht irgendwo Arbeit angangen haben hat, um seine Eltern unterstützen zu können. Nicht ausgeschlossen ist auch, daß der gutmütige Junge unter irgendeinem Vorwande um eine Hilfeleistung gebeten, verschleppt und das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Die dritte Möglichkeit wäre die, daß Alfred sich das Leben genommen hat, um seinen Angehörigen nicht mehr zur Last zu sein.

Der Verschwindene, nach dem überall geforscht wird, ist 1,50 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, lüdenhafte Zähne und trägt zuletzt gestrichten grünen Wollpudel mit schwarzen Streifen, braungemusterte Sportjacke, hellgrüne Strickjacke, blaue Kniehose, braune Strümpfe und die schon erwähnten Plüschpantoffeln. Mitteilungen über den Verbleib des Jungen nimmt in Berlin die Inspektion A. im Polizeipräsidium entgegen.

Zwei Wasserrohrbrüche auf der Straße.

Unter der Eisenbahnunterführung in der Frankfurter Allee plachte gestern nachmittag das Hauptwasserrohr, und große Wassermengen ergossen sich in den Schacht der Anlagen des Untergrundbahnbaues. Bald war der Fahrdamm derart unterpült, daß die Schienen der Straßenbahn abzudriften drohten. Die Gefahrenstelle wurde sofort polizeilich gesperrt,

Ein diebesficherer Tresor.

Der Einbrecher darf nicht mal husten.

Vor Vertretern der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, sowie des Polizeipräsidiums und der Schutzpolizei fand ein interessanter Demonstrationsvortrag über das Thema „Der Stand der Technik auf dem Gebiet der elektrischen Sach- und Raumsicherung“ in dem Vortragsaal der Nig und Genest A.-G. statt. Dieses durch den Tresorraub am Wittenbergplatz besonders aktuell gewordene Thema fand eine stark interessierte Zuhörerschaft. Direktor A. E. Hoffmann wies u. a. darauf hin, daß infolge der fortschreitenden technischen Entwicklung des Verbrechertums der Tresorbauer heutzutage allein nicht in der Lage sei, ausreichende Sicherungen zu schaffen. Die Vollkommenheit der technischen Werkzeuge ermöglicht es jedem Einbrecher, den härtesten Stahl anzugreifen. Besonders interessant sei auch die Tatsache, daß die überwiegende Mehrzahl der Verbrecher, wie sie für Bankeneinträge in Frage kommen, ursprünglich dem Schlosserhandwerk oder der Geschirrfabrikation angehört hätten. Als stärkster und erfolgreichster Gegner des modernen Bankeneinträgers habe sich die elektrische Sicherungseinrichtung erwiesen, die unter Anwendung der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Fernmeßtechnik konstruiert sei. Bei der Innenausstattung dieser Schutzeinrichtungen handele es sich um elektrisch-mechanische Mittel, bei der zweiten um akustisch-elektrische Mittel. Durch beide Methoden können akustische oder optische Alarmsignale aller Art, wie Alarmwörter, Hupen, Gefahrensignale, an der Straßenfront angebrachte elektrische Blitzzeichen, polizeiliche Notrufanlagen usw. betätigt werden. Sehr interessant gestaltete sich auch die Demonstration des elektrisch-akustischen Einbruchschutzes. Dieses Sicherungssystem würde schon durch das noch so leise Schließen, das Husten, das Ansehen des Diamantbohrers eines Verbrechers, das Zischen eines Schneidbrenners, ja selbst, wie der Vortragende

zeigte durch das Zerreißen eines Blattes Papier in Tätigkeit treten.

Der zuletzt geschilderte Einbruchschutz, der demnach auf sehr geringe Erschütterungen reagiert, hat aber auch zweifellos seine Nachteile, wie wir an dem folgenden nachgewiesenen Beispiel erhärten wollen. Ein bekannter, ungewöhnlich wohlhabender Schriftsteller, der am Kurfürstendamm wohnt, hatte sich zum Schutz seiner kostbaren Sammlungen eine elektrisch-akustische Bedanlage anbringen lassen. Eines Nachts wird die ganze Familie durch wilden Alarm geweckt, aber kein Dieb, kein Einbrecher ist festzustellen. Nach langem Raten und Probieren stellt es sich heraus, daß die Sicherung lediglich durch die Erschütterung, die ein vorbeifahrender Autobus oder Lastkraftwagen verursacht hatte, gelöst worden war.

Fernschau Michaly.

Seit etwa 14 Tagen haben Funkhörer auf der Berliner Welle (Wipleben) in den Pausen, besonders von 13 bis 13 $\frac{1}{2}$ Uhr, eigenartige Geräusche wie von einer etwas schlagenden Maschine gehört. Es handelt sich um Senderversuche der Reichspost mit dem Telechor-Fernschau-System von Michaly, die bisher sehr zufriedenstellend verliefen. Messungen ergaben die genaue Einstellung des Frequenzbandes von 9000 Herz, es lassen sich also ohne Störung anderer Wellen Kinobilder mit gutem, scharfem Empfang übertragen. Die Versuche werden fortgesetzt. Man darf in absehbarer Zeit auf eine Einführung des Heimkinos hoffen, daß neben Filmen auch direkte Übertragungen von Personen, Theaterjungen sowie Darbietungen wissenschaftlicher und belehrender Art bringen wird.

Arbeiterbildungsschule

Kursus für Laienrichter, Schöffen usw.

heute, Mittwoch, 27. März, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Arbeiterbildungsschule, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen, Zimmer 11

„Wirtschaftsrecht“, Ref.: Dr. Franz Neumann

der Verkehr wurde durch Umleitungen aufrechterhalten. Die Feuerwehr, die alarmiert worden war, schaltete die Sicherheitsdiele ein und verhinderte dadurch ein weiteres Ausströmen des Wassers. Erst am vergangenen Sonntag war an der gleichen Stelle ein Wasserrohrbruch zu verzeichnen, der den Straßenbahnbetrieb nahezu drei Stunden lahmlegte. — Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich kurz nach 16 Uhr in Stralau-Kummelsburg. Dort wurde unter der Eisenbahnunterführung plötzlich der Fahrdamm aufgerissen. Ein starker Wasserstrahl stürzte an die Oberfläche. Der Fahrdamm wurde in weitem Umkreise überflutet. Die Wasserwerke waren stundenlang mit der Behebung des Schadens beschäftigt. Der Straßenbahnverkehr war einige Zeit gestört. Für die Brücken besteht keine Gefahr.

Wo sind Betten frei?

Die Frage der Unterbringung in den Krankenhäusern.

In letzter Zeit wurde wiederholt von Fällen berichtet, in denen sich die Aufnahme kranker oder unfallverletzter Personen in den Krankenhäusern der Stadt zum Schaden der erkrankten Personen verzögert hat. Die Unterbringung von Kranken in Krankenhäusern wird dadurch erleichtert, daß man das Rettungssamt der Stadt Berlin anruft (Norden Rettungssamt D 1), das von den meisten Berliner Krankenhäusern ständig Nachrichten über freie Betten in den Krankenhäusern erhält. Es ist daher zweckmäßig, in denjenigen Fällen, in denen ein Kranker im Krankenhaus untergebracht werden soll, das Rettungssamt anzurufen und dem Rettungssamt die nötigen Angaben, die telephonisch erstgigt werden, über den Kranken zu machen. Das Rettungssamt nimmt die Angaben auf und teilt den Anfragenden nach angemessener Zeit telephonisch mit, wo der Kranke Aufnahme finden kann. Das Bett wird alsdann 2 Stunden freigehalten. Das Rettungssamt steht, um diese Aufgabe erfüllen zu können, mit der Mehrzahl der Krankenhäuser in direkter telephonischer Verbindung.

Darüber hinaus entfendet das Rettungssamt auf telephonische

Anfrage Krankenwagen zum Transport in Krankenhäuser, die ebenfalls unter Amt Norden, Rettungssamt, D 1, bestellt werden können. Das Rettungssamt vermittelt täglich eine sehr große Zahl von Betten und führte im letzten Jahre über 70 000 Krankentransporte aus.

Ausflugverkehr in den Osterfeiertagen.

Die Verkehrsabteilung der Berliner Verkehrs A.-G. teilt mit, daß sie am Karfreitag und an den beiden Osterfeiertagen einen verstärkten Ausflugsverkehr auf folgenden Linien unterhalten wird:

Bahnhof Zoo — Schildhorn; Bahnhof Zoo — Gatow — Kladow; Bahnhof Zoo — Or.-Glienide — Krampnitz — Redlich; Slettinger Bahnhof — Schönlinde — Schönwalde — Bosdorf — Wandlitzsee; Seestraße Ecke Müllerstraße — Carlsdorf und Zehlendorf-Mitte, Rathaus, — Nikolassee — Wannsee — Potsdam (Glienicker Brücke). Die Fahrpreise für diese Strecken liegen je nach der Entfernung zwischen 30 Pf. und 1,50 M. für die ganze Strecke für Erwachsene; Schüler die Hälfte. Teilstrecken ebenfalls billiger. Im Ausflugsverkehr werden, soweit wie möglich, die modernen luftbereiften Dreiecksomnibusse mit einem Fassungsvormögen von 75 Personen benutzt. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß außer diesen nicht ständigen Ausflugslinien noch eine Anzahl ständiger Vorortlinien (durch Dreieck kenntlich gemacht) zu einer Reihe von Vororten führen. Schließlich finden neben diesem Linienbetrieb an den beiden Osterfeiertagen auch Sonderfahrten in die Mark statt, und zwar nach Rheinsberg, Buzow, Bad Freienwalde und zum Mellensee. Die Preise für diese Fahrten liegen zwischen 5 bis 12 M., kommen also für weitere Volkstreife nicht in Frage.

Große Fischzufuhren. Von allen Seiten werden reichliche Zufuhren an See- und Süßwasserfischen gemeldet und ist in dieser Woche der Markt besonders gut besetzt. Ferner findet ein billiger Salzheringsverkauf statt, es werden feinste Matjesheringe Stück 15 Pf., 8 Stück eine Mark in den einschlägigen Geschäften feilgeboten. Alle Geschäfte sind durch Plakate kenntlich gemacht. Wegen des am Karfreitag erfolgenden Geschäftschlusses empfiehlt es sich, den Einkauf am Donnerstag zeitig vorzunehmen, da der Andrang am Nachmittage sehr groß ist. Im vorigen Jahre sind durch den verspäteten Einkauf viele Haushaltungen um das übliche Fischgericht am Karfreitag gekommen.

Zum Osterfest

KAISER'S FEST-KAFFEE

IM GESCHENKBEUTEL · AUSGEWÄHLTE MISCHUNGEN

KAISER'S OSTERARTIKEL

EIER · HASEN · KÜKEN

AUS FEINSTER SCHOKOLADE UND ECHTEM MARZIPAN

3 TAFELN OSTERSCHOKOLADE

à 100 GRAMM SCHMELZ MILCHNUSS VOLLMILCH ZUSAMMEN 1 MK

KAISER'S SCHOKOLADE

PRALINEN · KEKSE

BEKANNTE BESTE QUALITÄTEN
AUS EIGENEN SCHOKOLADEN-UND
BACKWARENFABRIKEN



KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

ÜBER 1000 FILIALEN

5

% RABATT

IN MARKEN

ZUCKER AUSGESCHLOSSEN

Lohnpolitik und Konjunktur.

Präsident Wagemann vom Konjunkturinstitut diskutiert mit Gewerkschaftsführern.

Die Gewerkschaften der Arbeiterschaft können heute nicht mehr wie zu Wilhelms Zeiten unterdrückt werden, und selbst der größte Scharfmacher wird heute — wenigstens öffentlich — nicht mehr mit solchen Absichten spielen. Immer aber, besonders seit 1924, waren alle lohnpolitischen Fragen mit wirtschafts- und in diesem Sinne konjunkturpolitischen Fragen aufs engste verknüpft. Die Arbeiterschaft weiß, daß die Nachschläge jeder Krise sie selbst in erster Linie und am schärfsten treffen.

Bei den heftig umstrittenen Fragen über den Zusammenhang zwischen Lohn und Konjunktur ist es begrüßenswert, daß der Bundesauschuß des ADGB, den Präsidenten des Statistischen Reichsamts und des Konjunkturforschungsinstituts Professor Dr. Wagemann im Gewerkschaftshaus vor einer öffentlichen Versammlung zu einem Referat über das Lohnproblem im Lichte der Konjunkturforschung eingeladen hatte. Das ist um so natürlicher, als das Konjunkturinstitut auch von den Gewerkschaften mit erhalten wird.

Der Referent, der einleitend auf die Unvollständigkeit der deutschen Lohnstatistik hinwies und feststellte, daß eine einwandfreie Erfassung der Lohnbewegung bisher noch nicht erzielt werden konnte, betonte, daß das Lohnproblem weit weniger eine konjunkturpolitische Frage als vielmehr eine Frage der Wirtschaftsorganisation sei. Zwar wäre denkbar, daß durch Lohnveränderungen in Depressionszeiten eine vorübergehende Entlastung des Arbeitsmarktes eintreten könne,

jedoch fehle bisher noch der Nachweis, wann Lohnsenkungen oder Lohnerhöhungen am Platze seien.

Vor dem Kriege gingen die Löhne mit den Preisen weitgehend parallel, nur daß die Preise viel stärker schwankten als die Löhne. So eng Preise und Löhne auch miteinander verflochten sind, scheint doch zwischen Preis- und Lohnbewegung kein konjunktureller Zusammenhang mehr zu bestehen. Dies sei ein Ausdruck der weitgehenden Bindungen in der heutigen Wirtschaftsorganisation. Man könne sagen, daß die Preise heute zu etwa 50 Proz. gebunden seien. Noch stärker wären die Bindungen bei den Löhnen auf Grund der Tarifvereinbarungen. Da es andererseits aber noch nicht gelungen sei, die Mengenbewegung in der Wirtschaft, insbesondere den Beschäftigungsgrad in ähnlicher Weise zu binden, d. h. zu stabilisieren, so könne man von einem „halbstarren System“ unserer Wirtschaft sprechen. Tendenzen zur weiteren Bindung der Wirtschaft seien aber unverkennbar.

Wenn die Lohnhöhe als solche konjunkturpolitisch auch nicht von Bedeutung sei, so bleibe die Beweglichkeit der Löhne doch von entscheidender Bedeutung. So seien seiner Meinung nach höhere Löhne in Krisenzeiten bei der Textilindustrie wohl geeignet, den Verbrauch zu steigern, während bei gewissen Exportindustrien, wie bei der Papier-, Leder- und Leinen- und Textilindustrie, Lohnsenkungen exportfördernd wirkten und damit einen gewissen Ausgleich schafften. Auch würden sich Lohnsenkungen bei den Bauarbeitern in Zeiten der Depression in einer Verbilligung des Wohnungsbau und der Mieten auswirken.

Die Erfahrungen Amerikas in den letzten Jahren, daß hohe Löhne bei sinkenden Preisen Hand in Hand mit einer ungeheuren Ausdehnung der Produktion gingen, erklärt Dr. Wagemann damit, daß die Vereinheitlichung des Konsums die einzelnen Märkte gewaltig ausgebaut und dementsprechend die Massenproduktion verbilligt habe. Das Lohnproblem, d. h. die Frage, wie groß der Lohnanteil an den Produktionskosten und wie hoch das Lohn Einkommen im Rahmen des Volkseinkommens sein müßte, gehöre nicht in den Kreis so kurzfristiger Entscheidungen und Überlegungen, wie der Konjunkturpolitiker sie anstellen muß. Es sei daher ein Fehler, bei Lohnkämpfen die Konjunkturpolitik mit hineinzuziehen.

In der Diskussion wies Genosse Eggert vom ADGB, ausdrücklich darauf hin, daß der Lohnanteil in einer technisch vollkommenen Wirtschaft durch die Massenproduktion entscheidend herabgedrückt werde. Um der Massenproduktion ihren Absatz zu sichern, sei es volkswirtschaftlich und konjunkturpolitisch von größter Bedeutung, die Kaufkraft der Massen unter allen Umständen hoch zu halten. Der Standpunkt Wagemanns, daß bewegliche Löhne das Entscheidende seien, also Lohnerhöhungen und Lohnsenkungen je nach der Konjunkturlage, sei für die gewerkschaftliche Politik unhaltbar. Das unverrückbare Ziel der Gewerkschaften sei, den breiten Massen einen möglichst hohen Lebensstandard zu sichern, der auch der beste Bremskloß gegen katastrophale Auswirkungen bei schweren Wirtschaftskrisen bleibe. Im übrigen seien nicht Lohn und Preis allein die entscheidenden Faktoren für den Konjunkturverlauf, son-

dern auch das Kapital und seine Bewertung sowie die Höhe der Zinssätze.

Auch Tarnow kritisierte Wagemanns Feststellung, daß Lohnpolitik keinen Einfluß auf den Ablauf der Konjunktur habe.

Die Produktion innerhalb des kapitalistischen Systems hat die Tendenz, stets schneller zu wachsen als die Absatzmöglichkeiten, und da heute für die europäischen Industrieländer nicht mehr das Ventil der Industrialisierung der Kolonialländer offen läge, muß das Absatzproblem im eigenen Lande gelöst werden.

Es sei eine primitive Auffassung, die heute noch vielfach von den Unternehmern vertreten wird, auf der einen Seite nach neuer Kapitalbildung zu rufen und auf der anderen Seite nicht dafür zu sorgen, daß ausreichende Kaufkraft da ist, die dem neuen Kapital auch Arbeitsmöglichkeit schafft. Steht dem neugebildeten Kapital nicht entsprechend starke Massenkraft gegen-

über, so ist die Folge nur eine sinnlose Vergeudung und Vernichtung des Kapitals in fallenden Anlagen.

Auch Genosse Brandes vom Metallarbeiterverband erklärte, daß er nicht daran denke, die Zuminuten der Unternehmer in der Metallindustrie, die Löhne auf lange Zeit festzulegen bzw. sogar zu senken, anzunehmen. Da die Arbeiterschaft auf die Preisbewegung leider noch keinen Einfluß ausüben könne, sei die Lohnpolitik ein Weg, auf dem die Arbeiterschaft einen Teil ihres wirtschaftspolitischen Einflusses fruchtbar machen muß. Wie Tarnow betonte auch Brandes nachdrücklich, daß die Lohnpolitik der Gewerkschaften, wo sie den Arbeitern nützt und die Massenkraft stärkt, auch entscheidende volkswirtschaftliche Aufgaben erfüllt.

Genosse Bernhard vom Bauergewerksbund wies auf Grund der Erfahrungen von 1926 nach, daß die damaligen Lohnsenkungen bei gewissen Gruppen der Bauarbeiter keineswegs den von Wagemann unterstellten Erfolg einer Verbilligung der Kosten für den Wohnungsbau bzw. Verbilligung der Mieten gehabt habe. Solange die Unternehmer sich noch weigerten, Lohnforderungen der Arbeiterklasse in ihren volkswirtschaftlichen Auswirkungen zu bewerten, sei die Lösung der Lohnfrage unter den heutigen Umständen noch eine Wackertüte. Je eher es den Gewerkschaften gelinge, auch den letzten Mann in die Organisation zu bekommen, um so fester sei ihre Position in diesem Kampfe.

Lautsprecher auf die Dächer!

Damit die Notlage der Bankbeamten im Volk bekannt wird.

Die Disconto-Gesellschaft hat zu ihrer diesjährigen Generalversammlung eine Neuerung eingeführt. Lautsprecher im großen Sitzungssaal sorgen dafür, daß die Aktionäre auch wirklich hören, was die Direktion zu sagen hat. Die Einrichtung sollte vervollkommen werden. Lautsprecher auch auf den Dächern etwa hätten dann den Berliner verkündend können, was in der Generalversammlung von dem Genossen Marx vom Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten festgestellt wurde, daß heute die Gehälter der Bankangestellten teilweise noch unter denen der Vorkriegszeit liegen, und zwar nominell!

Es ist erfreulich und richtig, daß die Vertreter der freien Gewerkschaften auch in Generalversammlungen den Aktionären und der Presse sagen, wie sich die Politik der Banken auch nach innen, d. h. sozial- und gehaltspolitisch auswirkt. Genosse Marx geißelte auch vor den Disconto-Aktionären die von uns schon kritisierten Bemerkungen im Geschäftsbericht, die sich gegen die Begehrlichkeit der Arbeitnehmer richten. Er sprach von dem neuen Abbau von Bankbeamten, obwohl die Maschinenarbeit mehr als das menschenmögliche aus dem Personal heraushole. Er forderte eine Aufgliederung der sogenannten Unkosten, um öffentlich zu machen, was dabei die Masse der Angestellten und was die Einnahmen der Geschäftsinhaber (8 Mann allein 2,19 Millionen), Direktoren, und Prokuristen angeht. Marx verlangte, daß die Generalversammlung durch Beschluß 1 Mill. Mark aus den neugebildeten Reserven als Gratifikation an die Angestellten verteilen solle.

Die Deutsche Bank hat noch keine Lautsprecher. Vielleicht werden sie dort gleich auf das Dach gestellt. Hier bezifferte Genosse Marx — sicher auch für die Aktionäre interessant — die Reservebildung aus dem Gewinn des letzten Jahres auf rund 30 Mill. Mark; 5 Mill. neue offene Reserven, 7,5 Mill. Freigabegelder offen, 5,5 Mill. Freigabegelder still an die Reserven, 1,5 Mill. Sonderabrechnung auf Grundbesitz, 6 Mill. stiller Reserven bei Wertpapieren, dazu die Rückstellungen aus dem Konfortialgeschäft. 1500 Angestellte seien in zwei Jahren trotz Umsatzsteigerung von 165 auf 225 Milliarden (nach Wassermann sind es sogar 300 Milliarden) abgebaut worden. Auch hier verlangte Marx die Aufgliederung des Unkostenkontos, und der Aktionärsversammlung legte er nahe, aus den 13 Millionen Freigabegeldern 3 Millionen zu Gratifikationen für die Angestellten zu verwenden. Ein Privataktionär unterstützte diesen Antrag.

Klar, daß die Anträge von den Generalversammlungen abgelehnt wurden. Wichtig aber, daß die Großbankenchefs antworten mußten. Je nach Temperament und Charakter fiel die Antwort aus. Bei der Disconto einisch ablehnend, mit dem Hinweis auf die Tarifgehälter, bei der Deutschen Bank wenigstens mit dem Versuch einer Begründung, wenn diese auch absolut abwegig war.

Die Bankangestellten gehören heute zu den geplagtesten und relativ am schlechtest bezahlten Arbeitnehmern in Deutschland. Der psychologische Abbaudruck hat auf den Wiederaufbau einer anständigen Lebenshaltung verheerend wirken müssen. Wie mit dem Abbau muß es mit der Gläubigersitzung ein Ende haben. Das ganze jahrelange Unrecht an den Bankangestellten ist gutzumachen.

Die Bankleiter werden jetzt beweisen müssen, wo die Tarifbedingungen neu geordnet werden müssen, ob sie etwas von sozialen Notwendigkeiten verstehen. Die Bankangestellten werden nicht müßwillig kämpfen, sie wollen ehrlich verhandeln; aber sie dürfen aus Verantwortungsbewußtsein vor ihren Familien, wenn sie dazu gezwungen werden, auch den Kampf nicht fürchten.

Geldzuwachs bei Banken.

Wieder Zwischenbilanzen für Ende Februar.

Seit Ende November, für zwei Monate, sind keine Bankzwischenbilanzen veröffentlicht worden. Die Jahresabschlussbilanzen der einzelnen Banken berücksichtigt man zum Vergleich besser nicht, weil Bilanzrüchlichkeiten die Ziffern fälschen. So müssen die jetzt veröffentlichten Ziffern für Ende Februar mit den Ziffern für Ende November verglichen werden.

Rund 1/2 Milliarde neue Gelder sind den berichtenden 98 deutschen Kreditbanken in dem Quartal bis Ende Februar neu zugeflossen, wie bekannt zu einem großen Teil kurzfristig aus dem Ausland: die sogenannten Kreditoren (Summe der fremden Gelder) ist von 12 840 auf 13 419 Millionen gestiegen. Der Zinsprozent der Banken (Finanzwechsel) hat sich von 596 auf 615 Millionen erhöht.

Dieser große Zuwachs ist fast voll in neue Wirtschaftskredite umgewandelt worden. Die gesamten Wechselbestände (einschl. Schatzanweisungen) sind von 3200 auf 3539, die laufenden gewährten Kredite von 6711 auf 6812 Millionen gestiegen. Eine starke Vermehrung zeigen mit 1865 gegen 1662 Millionen die Kredite auf lagernde und schwimmende Waren, bei denen besonders gern Auslandsgüter zur Exportfinanzierung benutzt werden.

Die den Börjengeschäften dienenden Bankkredite sind gegenüber November auffälligerweise — aber in Übereinstimmung mit der flauen Börse — gesunken, und zwar von 851 auf 795 Millionen Mark.

Kapitalerhöhungen für Bayerns Elektrowirtschaft. Die Bayerwerk A.-G. hat ihr Kapital von 6 auf 18, die Rittlerer Zigar A.-G. von 18 auf 27 Millionen erhöht. Der bayerische Staat, der die Gesellschaften größtenteils beherrscht, soll die jungen Aktien zu 100 Proz. übernehmen. Beide Gesellschaften, auch die Walchensewerk A.-G., verteilen je 4 Proz. Dividende.

Das Spiritimonopol wird auch in Dänzig eingeführt, da die Danziger Regierung im Haushalt fehlende 6 Millionen Gulden durch Alkoholversteuerung und Erhöhung der Verbrauchsabgabe decken will. Der Beschluswurf ist schon beim Senat.

Der deutsche 25-Millionen-Kredit an Rumänien ist unter Führung der Reichskreditk.-G. grundtätlich beschlossen. Weitere Verhandlungen über das Industrie- und Verkehrsausbauprogramm sollen die von Deutschland zu leistenden Materiallieferungen betreffen.



Alte Reserve Wintelhausen Senior Reserve

Unsere Elektrizitätswirtschaft.

Übersicht nach der letzten umfassenden Statistik.

Der Siegeszug der Elektrizität wurde auch im Jahre 1927 nicht unterbrochen. Nach dem Schlussbericht des Statistischen Reichsamtes über die Ergebnisse für 1927 betrug die Gesamtenergieerzeugung im deutschen Reichsgebiet 25,1 Milliarden Kilowattstunden gegen 21,2 Milliarden Kilowattstunden im Vorjahre und 20,3 Milliarden Kilowattstunden im Jahre 1925. Die Stromerzeugung stieg gegenüber den Vorjahren in den öffentlichen Werken um 21 Proz. und bei den eigenen Anlagen um 16 Proz. Die Stromerzeugung pro Kopf der Bevölkerung beziffert sich auf 392 Kilowattstunden gegen 340 Kilowattstunden im Jahre 1926 und 326 Kilowattstunden im Jahre 1925.

Die Konzentration der Stromerzeugung hat während des Berichtsjahres weitere Fortschritte gemacht. Die Bedeutung der Stromerzeugung in kleinen Anlagen geht immer weiter zurück, und die Stromerzeuger haben sich vielfach auf Strombezug umgestellt. Die Erhebungen des Statistischen Reichsamtes erstrecken sich auf 7414 Kraftanlagen. Davon waren 1399 gewerbliche Elektrizitätswerke mit einer Erzeugung von 12,3 Milliarden Kilowattstunden, 6015 Eigenanlagen mit einer Erzeugung von 12,8 Milliarden Kilowattstunden.

Die Steigerung der installierten Maschinenleistung betrug bei den öffentlichen Werken 11 Proz. und bei Eigenanlagen 3 Proz., und ist insgesamt von 9,6 auf 10,2 Millionen Kilowatt gestiegen. Die Energiewirtschaft Deutschlands wird nach wie vor von den festen Brennstoffen beherrscht, und zwar 36 Proz. aus Steinkohle und 34,2 Proz. aus Braunkohle. Die Umstellung der Werke auf Verwendbarkeit billiger Staubkohle ist auch im Berichtsjahre festzustellen.

Die Stromerzeugung aus Wasserkraft hat sich im Berichtsjahr weniger erhöht, als diejenige aus festen Brennstoffen. In Bayern betrug die Steigerung 14 Proz., in Württemberg 29 Proz., in Baden 19 Proz. Der Anteil der aus Wasserkraft erzeugten Energie an der Gesamtstromerzeugung betrug 15 Proz. gegen 14 Proz. im Jahre 1925. Die Elektrizitätserzeugung aus Gas ist ebenfalls im Berichtsjahre zurückgeblieben. Ihr Anteil an der Gesamtstromerzeugung betrug 10,7 gegen 11,2 Proz. im Vorjahre.

Zwischen den öffentlichen Elektrizitätswerken und den Eigenanlagen bestehen hinsichtlich der Verwendung der Kraftquellen erhebliche Unterschiede. Die Stromerzeugung der öffentlichen Werke erfolgte zu 79 Proz. aus festen Brennstoffen und 19 Proz. aus Wasserkraft. Die restlichen 2 Proz. verteilen sich auf die übrigen Kraftquellen. Bei den Eigenanlagen überwiegt als Energiequelle durchweg der feste Brennstoff. Hier benutzen die Anlagen über 5000 Kilowatt in großem Umfang auch Gas, Abfälle und sonstige im eigenen Werk anfallende Kraftquellen.

Die Erhebung für das Jahr 1927 gibt zum ersten Male Aufschluss über die Stromerzeugung der einzelnen Gewerbegruppen. Mehr als vier Fünftel der Stromerzeugung der Eigenanlagen entfallen auf den Bergbau und die eisenhüttenindustrielle (Schwerpunkt Rheinland-Westfalen), die chemische In-

dustrie (Provinz Sachsen und Bayern) und die ihr verwandte Papierindustrie (Sachsen und Thüringen). Die eisenhüttenindustrielle erzeugt ihren Strom zu 60 Proz. aus Gas. Die chemische Industrie verwendet als Energiequelle überwiegend Braunkohle und außerdem — namentlich in Bayern — Wasserkraft. Interessant ist im Bericht die Aufstellung über den Auslandshandel mit elektrischer Energie. Die Stromabgabe nach dem Ausland erhöhte sich hiernach um rund 30 Proz. und zwar hauptsächlich infolge der zunehmenden Stromabgabe an Polen. Trotz dieser Steigerung liegt der Strombezug aus dem Ausland immer noch um rund 50 Proz. höher als die Abgabe der elektrischen Energie an das Ausland. Im Rahmen der Gesamtelektrizitätswirtschaft spielen diese Zahlen eine geringe Rolle. Immerhin beweist die jährliche Zunahme des Kraftaustauschhandels, daß die elektrische Energie immer mehr die nationalen Grenzen sprengt und wie in kommenden Jahren mit einem erhöhten Stromaustausch zu rechnen haben.

Schlechte Branntweinwirtschaft.

Der Abschluß des Branntweinmonopols für 1927/28 zeigt, soweit der Umsatz in Frage kommt, eine recht günstige Entwicklung. Angeliefert wurden 2,596 Millionen Hektoliter Weingeist (davon 1,922 Millionen aus landwirtschaftlichen Betrieben) gegenüber 1,699 Millionen Hektoliter im Vorjahre. Der Absatz steigerte sich von 2,312 Millionen Hektoliter auf 2,424 Millionen. Die Menge, die zum regelmäßigen Verkaufspreis abgesetzt wurde, also vorzugsweise Trinkbranntwein, verringerte sich von 665 000 auf 663 000 Hektoliter. Die Verringerung dürfte sich aber aus anderen Ursachen erklären und nicht aus einer Verringerung des Verbrauchs an Trinkbranntwein. Nur unwesentlich gesteigert erscheint der Absatz an Branntwein für Antriebszwecke (179 000 gegen 167 000 Hektoliter). Die Einführung von Motorsprit scheint sich also nicht so zu vollziehen, wie man das früher einmal erwartet hat.

Wie bereits in den Vorjahren, ist die finanzielle Entwicklung äußerst unbefriedigend. Das Monopol nahm 289,6 Millionen Mark an Steuern ein und führte davon nur 264,7 Millionen Mark an das Reich ab. Zwar sind dieses Mal rund 8 Millionen Mark mehr als im Vorjahr an das Reich abgeliefert worden, jedoch steht diese Steigerung in keinem Verhältnis zu der Umsatzsteigerung.

Gewinne in der Metallwarenindustrie. Die Thüringer Metallwarenfabrik H. A. Erbe in Schmalkalden, die in der Hauptsache Besteck- und Haushaltsmetalle herstellt, hat wieder ein sehr gutes Betriebsjahr hinter sich. Bei einem Reingewinn von 225 000 M. kann die Dividende der beiden letzten Jahre von 9 auf 10 Proz. erhöht werden. Außerdem wandern trotz erhöhter Abschreibungen noch 45 000 M. vom Gewinn in die Reserven. Der Thüringer Metallwarenfabrik sind die heraufgehenden Preise sehr gut bekommen, doch wäre es heute hohe Zeit, nicht nur einseitig Exportpreise zu senken, sondern auch dem deutschen Konsumenten den Bezug von Messingartikeln zu verbilligen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Für die Internationale Kundgebung am 4. April in der „Neuen Welt“, Poststraße, sind heute, Mittwoch, die Delegierten und Beobachter abzuholen.

Heute Mittwoch, 19 1/2 Uhr:

Gesundbrunnen II: Schule Christenstraße 28. „Sozialismus und Klassenkampf.“ — Wedding: Heim Luriner, Ede Straße. „Sozialismus — Nationalismus.“ — Helmholtzplatz: Heim Pansiger Str. 21. „Unsere Arbeit.“ — Petersburger Viertel: Heim Lillier Str. 4. Mitgliederversammlung für April. — Marthauer Viertel, N. O.: Heim Blauer Str. 18. „G. Hauptmann.“ — Reichenberger Viertel: Heim Richter Str. 91. Beobachter. — Charlottenburg-Nord: Heim Oberstraße (Spielplatz). „Die Utopisten“, 2. Teil. — Tempelhofer Heim Euseum Germaniastr. 4-6. Rechte und Pflichten eines Beihilgen. — Falkenberg: Gemeindefesthaus. Oberleitungsbesprechung. — Friedrichshagen: Heim Friedrichstraße 37. Oberleitungsbesprechung. — Lichtenberg-Mitte: Heim Schwarzweberstr. 21. Oberleitungsbesprechung. — Lichtenberg-Neu: Treffpunkt zum Besuch des Films vom 19. 19. Uhr Bahnhof Nau-Südstrasse. — Friedrichshagen: Heim Schloßstraße, Ede Al-Friedrichstraße. Aufgaben und Ziele der S.S.Z. — Westhafen: Heim Schöneberg: S. A. Fortbildung im Lokal von Jürgen. Beobachter, 66. Die Vertreter der Partei, Arbeiterfreunde und Jungsozialisten sind herzlich eingeladen.

S.S.Z. Wedding: Schule Cobenburger Str. 2. 17 1/2 Uhr: „Französische Schauen.“

S.S.Z. Kreuzberg: Heim Bergstr. 29. „Arbeitsbesprechung.“

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Gesellschaftliche: Berlin S. 14. Gedächtnisstr. 37/38. Hof 3 Tr. Mittwoch, 27. März. Kreuzberg-Bez. 1. Kameradschaft, 1. Abt. 20 Uhr. Jugendversammlung bei Grammes, Genderrt. 10. Vortrag Kam. Schlämm: „Sozialpolitik.“ — Prenzlauer Berg: 20 Uhr. Mitgliederversammlung bei Harbe. — Donnerstag, 28. März. Friedrichshagen, Jungbanner: Oberwanderung nach Tübingen-Tour. Treffpunkt 17 1/2 Uhr. Eitelher Bahnhof, Hauptbahnhof. — Freitag, 29. März. Charlottenburg: 10 Uhr. Treffen aller Sportler und Jugend Sportplatz an der Knesebühl zum Wechselauf. Lichtenberg (Oranienstr.): 9 1/2 Uhr. öffentliche Generalversammlung im Jugendheim, Anstrassenstraße 3. Zutritt haben nur Delegierte mit Ausweis und Mitgliedskarte. Sozialistische Kameradschaft Kreuzberg. Die Ausweise sind nicht übertragbar. Paritätische: 8 Uhr. Arbeitstisch. — Koberwitz: Arbeitskreis im Vortragsabend. — Kreuzberg-Bez.: Montag, 1. April, 17 1/2 Uhr. 2. Konzert des Musikvereins Reichsbanner Kreuzberg. Dirigent H. Rudloff. Unter Mitwirkung der Tonographie. Am Rinder Platzhof. — Dienstag, 2. April, 17 1/2 Uhr. Unter Mitwirkung der Tonographie. Anschließend Tanz. — Prenzlauer Berg, Jungbanner: Donnerstag, 28. März. Nahrungsmittel-Fahrer sämtlich 19 Uhr am Bahnhof Alexanderplatz. Eingang: Dresdenstraße. Bundesleitung. Baden mitbringen. — Sonntag, Jungbanner: Mittwoch, 27. März, 19 1/2 Uhr. im Jugendheim Lindenbruchstraße. Erscheinen Pflicht.

Gaunertand. Jungbanner-Schulungskursus Mittwoch, 27. März, 19 1/2 Uhr. im Gesundheitshaus Kreuzberg. Am Urban 9-10. Vortrag Kamerad Tr. Reumann: „Jugend und Gesundheitsarbeit.“

Arbeiter-Theater-Bund Reichslands, e. V. Für die Teilnehmer unserer zu Ostern in Berlin stattfindenden Reichskonferenz erbiten wir umgehend Mitteilung von Wohnungsansuchen, die gemäß sind. Belegkarte in Quartier zu nehmen an Morgenrot, Berlin SW 15, Dufeldstr. 16.

Beitragung ehemaliger Kreisvereine Berlin-Öden. Versammlung Donnerstag, 28. März, 20 1/2 Uhr. bei Krüger, Grimmstr. 1.

Die mangelhafte Funktion der Ausscheidungsorgane hat schlechtes Blut und die Ansammlung von Krankheitsstoffen zur Folge. Nehmen Sie eine Zeitlang Reichels Wacholder-Extrakt „Marke Medico“. Es sorgt für gutes Funktionieren des Stoffwechsels und hält Leber und Nieren in Ordnung. In Drogerien und Apotheken erhältlich, aber echt nur in Originalpackungen mit Marke Medico.

Für den Osterausflug EFHA-Leibgerichte Ueberall erhältlich



So sorgt der OSTERHASE für Sie!

Die schönste Festkleidung in tadellosen Qualitäten und fabelhaft billigen Preisen

AUF TEIL-ZAHLUNG

Rest in 8 Monats- od. 32 Wochen Raten. Bei Einkäufen über 200.- Alte Kunden, Staats- und Kommunalbeamte erhält Waren ohne Anzahlung!



Ferches Kleid reine Wolle, mit Kurbelsteckerei

18.50

Sakko-Anzug Cheviot, halbbare Qualität

45.-

Mantel Ha-Farbstoff, ganz gefärbt

36.-

Gehrd.-Uster gute Paßform und Verarbeitung

52.-

Flott.Mantel reinwollen, Herrenstoff, ganz gefärbt

44.-

WIR FÜHREN:

Donner, Linnen u. Amdor-Bondel, How-Wölfe-Wolfe u. Seidenwoll-morann, Foppin-Goldman-Linien, Hoffer-Filz, Dwan u. Hoppstein-Tin, Kokon, Heilmann, Obermann, Schickler u. K. Seidige, Balken, Tiflunorm.

KAUFHAUS Modem

IM OSTEN:

Gr. Frankfurter Str. 101

ECKE KRAUTSTR. AM STRAUSSBG.-PL.

IM SÜDEN:

Kottbuserdamm 72

ECKE LENAUSR. NAHE HERMANN-PL.

Alfred Klein: Majunkes letztes Gedicht

Rorbert Majunke verachtete sich selbst. Ein Bummier war er, ein Schmaroger in all der Berliner tempotollen Geschäftigkeit. Schon daß er dichtete, verzick er sich nie, vor allem, daß er Verse und Epen schrieb, die kein Mensch drucken wollte. Ja, wenn er ein Poemfabrikant wäre wie man Parfüme fabriziert, dann hätte er sich gelien lassen. Doch so für einen ganz waschichten hungerleidenden Dichter gehalten zu werden und — unzählige mißglückte Versuche, in die Geheimnisse geordneter bürgerlicher Tätigkeit einzudringen, bewiesen es — für nichts anderes zu taugen, als mit zärtlicher Hingabe abwegige Gefühle in der chaotischen Menschenbrust zu deuten, mit einer „silbernen Sprache, die das Erlebnis atmete“, wie ein Kritiker jüngst schrieb — das war einfach keine Lebensaufgabe in diesem handfesten Jahrhundert. Wer lebt noch von solchen Kinkerlitzchen, hatte ein Bureauinspektor gefagt, bei dem er Hilfschreiber werden wollte für 120 Mark monatlich.

Rorbert Majunke lebte davon. Seit Jahren. Sich von dem Honorar für ein Gedicht drei Wochen nährend. Geschenkter Kleidungsstücke zu Würden gelangter Mitschüler trogend. Bei einer alten Jungfer wohnend, die keine Verse sammelte, ein Lantchen aus dem vorigen Jahrhundert, die in Majunke Heinrich von Kleist wieder aufgefunden sah. Au wenn schon, dachte Majunke. Aber lassen wir ihr das Vergnügen!

Fräulein Breitenbrett sah in Majunke wirklich ein höheres Wesen. Sie liebte ihn, wie man Götterkneben liebt, also auf eine so heilige, innige Weise, für die heutigentags jedem Menschen, der in die Welt poht, ganz einfach das Organ fehlt. Fräulein Breitenbrett küßte: „Mein Dichter, hier ist Ihr Kaffee!“ Und wenn es auch nur Kornfrucht-Sirup war, den sie ihm bot und eine gefrige trodene Semmel dazu, so war das doch zweifellos eine schöne, gute Tat von Fräulein Breitenbrett. Mit ihrem neugierigen Kaufgesicht schnüffelte sie dann über Tisch, Stuhl, Kommode und Bett, viel mehr stand übrigens in dem Kammerchen nicht, ob ein frisch beschriebenes Blatt da lag, womöglich mit der Widmung „Fräulein Anastasia Charlotte Breitenbrett zugeeignet“.

„Nun sind schon sieben Monate vergangen, seit Sie Ihr letztes Drama vollendet haben, Rorbert, und seit drei Wochen fehlt das tägliche Gedicht.“

„Haben Sie eine Zigarette?“ knurrte er.

„Erst dichten“, bot sie, halb allmählich beleidigt, halb besorgt.

„Ohne Zigarette kann ich keine Gedanken mehr fassen.“

Anastasia Charlotte sah ihn voll Mitleid an. Ihr Kummer verfloß. Sie ätzte in ihr biedermännisches Stübchen und holte ein Kästchen mit fünfundsiebzig Meißelzigaretten hervor, die sie von ihrer letzten Kleinrentenzahlung sich abgepart hatte. Zehn Stück fehlten schon wieder; aber er braucht eben die Zigaretten wie Schiller den Geruch kalter Kefel, dachte sie. Sie rauchte ja wohl alle heute, von Gerhart Hauptmann angefangen, beim Schaffen. Also auch Rorbert Majunke.

Sie brachte die Zigaretten.

Majunke zündete sie sich an. „In fünf Minuten liessere ich mein Gedicht ab, damit Sie sehen, der Born ist nicht verlegt, Anastasia Charlotte, gütige Gönnerin, edle Breisin.“

„O — mein Dichter. Sie belächeln mich zu verhöhnen.“ Sie sprach wirklich diese courtishmacherhafte Sprache. Hier in dieser alten Jungfernstube war sie urecht und urlebendig. „Ich gehe, ich warte, ich weis, Sie werden mich nicht enttäuschen.“ Und sie trippelte auf Zehenspitzen hinaus, ihr immerwährend getragenes Kaputtchen zitterte auf dem dünnen grauen Haar, und das runzelige Kaufgesicht lächelte verklärt. Sie hatte den Dichter zu neuem Schaffen angefeuernt. — Als sie die Tür schloß, da warf ihr Majunke allerdings ein Gassenwort nach, das sie Gott sei Dank nicht verstand. Sie hatte es in ihrem sorglosen behüteten Leben nie aus anderem Munde vernommen. aus Rorberts hebrern Dichtermunde, dessen Sprache ihr Honig der Sphären war, so Gräßliches zu hören, wäre ihr wohlfühnsnabe Qual gewesen. Dabei war es natürlich gar nicht böse gemeint.

Und Majunke schrieb:

Letztes Gedicht

Das Leben ist ein Trauerspiel.
Nun lei's.
Und kannst du viel, was kannst schon viel.
Dum ich
Auf alles, was da groß sich tut.
Nur tut.
Der schönste Präsidentenhut,
Ein Hut.
Und alles wird zu hoch bezahlt.
Nur nicht.
Was einsam aus der Seele strahlt
Und scheu zerbricht.

Majunke lachte bleich. Er war voller Verachtung und Haß gegen diese betriebsame Welt und gegen die idiotische Grinste seines Lebens, so daß es ihm Geringfügigkeit war, sich an der alten Jungfer mit diesen bissigen Versen zu rächen. Er wußte, sie hatte es am wenigsten verdient, wenn ihm ihre herrliche Güte und ihre aufrichtige Verehrung auch auf die Kerzen ging, schließlich wäre er ohne sie längst obdachlos oder verhungert.

Er warf die Verse durch den Türspalt. Wartete auf ihren empörten Ausschrei. Sah sich schon hinausgeworfen: Elender!! Verdorben!!

Aber Fräulein Breitenbrett kam noch einer Weile mit ihrem alten gültigen, verklärten Lächeln hinein.

„Danke, mein Dichter, Danke! An jeder Zeile spüre ich, trotz Rot und Entbehrung, die Ihr Körper erduldet, schwingt sich dennoch die Seele zu höheren Höhen! Nur etwas ist mir unklar — ging Ihnen da der Reim aus — oder was soll das heißen, das angeordnete Wort in der vierten Zeile?“

„Reimen Sie doch!“ brüllte Majunke mütend.

„Ja, ja — aber das ist doch nichts — was bedeutet das?“

Und sie hochoberte das Reimwort der vierten Zeile mit einer derart engelhaften, unschuldigen Miene, daß plötzlich Majunke merkte: sie konnte dies wegwerfende Gassenwort wirklich nicht.

„Anastasia Charlotte — Anastasia Charlotte —“ lachte er unter Tränen. „Du bist ja ein viel größerer, seltener, edlerer Geschöpf der Welt als ich. Du bist die letzte kindliche Seele Berlins, Deutschlands, der Welt! Ist so etwas möglich!“

„Ja, mein Dichter, was denn —?“

„Das verloben Sie nicht, wenn ich es Ihnen erkläre, Anastasia Charlotte.“ Aber kommen Sie her —“

Er nahm das alte düre Mädchen in seine Arme und küßte den jungfräulichen Mund. Das ist zwar sentimental, dachte er.

Aber ich muß es tun. Sie verdiente es. Er schaut sie mit Rührung an: „Sie ganz guter Mensch!“

„Rorbert Majunke, mein Dichter — nein — ach —“

„Ich will Sie wirklich nicht veräppeln, wirklich nicht,“ jagte Rorbert Majunke unter Tränen lächelnd. „Und jetzt will ich versuchen, ein anständiger Mensch zu werden, nicht mehr zu dichten, sondern arbeiten!“

„Nicht mehr dichten?! Rorbert! Ihre heilige Sendung!“

„Aber wir verhungern doch eines Tages beide.“

„Dann werde ich erst arbeiten, wenn meine Unterstützung nicht langt. Ich plättle, ich sticke, ich gehe als Scheuerfrau. Aber Sie!“

Oskar Währle: Spiegehung

Wie schwarz ein Kran sich scharf abhebt vom Himmelsblau
und ragend reckt die schmalen Eisenglieder,
so troh auch ich ins Werk gefügt und schau
an mir gebändig auf und nieder.
Trotzdem gelenkt alle Glieder spielen,
such ich erschauernd nach den neuen Zielen.

Du volles Schiff! Laß deine Wimpel fliegen! Schmäde die
Klassen!

Und wieder dreht sich dumpf die Dampfmaschine.
Ich packe gierig nach den schweren Lasten,
schlepp sie gehorham, ganz Maschine,
in helle Kammern ein und fühle
schmerzlich die Pracht, in der ich wähle.

Was soll mir Gut aus India? Was Gut aus aller Welten
Ende?

Eins wie das andre, keins ist da, das ich für mich als mein
erkennte.

Eins wie das andre, keins ist da, das willig bei mir bliebe,
kein einziges kennt Beständigkeit, kein einziges die Liebe.

Und immer muß ich lästig stehn und muß mein ganzes Leben,
ja, Tag für Tag, ja, Schlag für Schlag, die fremden Lasten
heben.

Und doch macht es mich schön und gut: es ist ein Weitergeben!

Niemals werden Sie sich selbst verzeignen! Majunke!! Sie sind auf
der Welt, die Menschen mit Ernsterem, Tieferem, Erwigerem zu be-
glücken.“

„Aber wenn ich nicht mehr wollte —“

„Sie können ja nichts anderes.“ Sie sagte es verklärt.

„Ja, wahrscheinlich kann ich wirklich nichts anderes,“ jagte er voll Hohn gegen sich selbst. Aber da traf ihn ein anbetender Blick, ein flehender zugleich Anastasia Charlottes, und weil er wahrhaft nicht mit der ausbrechenden Energie eines amerikanischen Selbstmade-man, sondern mit der zuinnerst weichen vertieften deutschen Seele des vorigen Jahrhunderts, wie sie in einigen mühsam vegetierenden Menschlein auch noch heutzutage lebt, begabt war, so blieb er.

Sein „letztes Gedicht“ war nur der Auftakt zu neuen ungedruckten Dramen, Versen und Novellen. Und sie wurden gesammelt, Stück für Stück, blau und rot und golden umschürt, von Anastasia Charlotte Breitenbrett. Kaum hundert Meter vom Spittelmarkt entfernt, wo das „andere Leben“ sich in Selbstjagd und arbeitswütigem Ehrgeiz wirklich und echt dünkt, geschieht noch heute dies leise Dasein der beiden Vergessenen und Weltverlorenen, in einer kleinen Mansardenwohnung — wer oder will ganz genau wissen, ob sie nicht das Geheimnis des Lebensglücks eher ergründeten als jene Värmen-den mit gefrorenem Lächeln, die auf ihrem Mercedes oder Ford ihr Herz im Tempo der Zeit dahintrafen ließen. Wohin?

Funde in Ur und Kisch Archäologischer Beweis für die Sintflut

Für die Sintflut, von der die Bibel berichtet, ist ein über-
raschender Beweis bei den Grabungen gefunden worden, die der
englische Archäologe G. Leonard Woolley seit längerer Zeit an der
Stätte des alten Ur der Chaldäer in Mesopotamien ausführt. Der
Bericht des Gelehrten, von dem bereits Auszüge mitgeteilt wurden,
stellt fest, daß sich zwischen den Ersteinschichten, die mit Kultur-
überresten aus den verschiedenen Epochen der sumerischen Geschichte
durchsetzt waren, plötzlich eine 8 Fuß tiefe Schicht von wasserhaltigem
Ton fand, in dem nicht die geringsten Spuren einer menschlichen
Siedlung auszufinden waren. Die Kulturschicht unterhalb dieser
Tonlage zeigte ein Stadium, in dem bemalte Töpferwaren vorherrschten
und nur eine geringe Kenntnis des Kupfers vorhanden war. In
der Schicht, die über der Tonlage sich befindet, erscheint eine Kultur,
in der das Kupfer ausgiebige Verwendung findet, aber keine Spur
von bemalter Töpferware mehr zu finden ist. „Nur eine Flut, und
zwar eine von außerordentlichem Umfang“, so meint Woolley, „konnte
diese 8 Fuß dicke Tonablage verursacht haben, und die Tat-
sachen, die unsere Grabungen ans Licht bringen, lassen sich auf
keine andere Art erklären.“ Die englische Wissenschaft beschäftigt sich
bereits eifrig mit dieser aufsehenerregenden Entdeckung, und man
glaubt, hier den „ersten tatsächlichen archäologischen Beweis für die
Sintflut“ gefunden zu haben.

Die Theorie erfährt noch eine bedeutende Stärke durch die Mit-
teilungen des Professors für Ägyptologie an der Universität Oxford,
Stephen Langdon, der 6 Jahre lang die Ausgrabungen von Kisch
in der Nähe von Babylon für das Field-Museum geleitet hat. Auch
bei diesen Grabungen wurde eine Erdschicht festgestellt, die augen-
scheinlich von einer großen Flut überflutet worden war und in
der sich ein gestrandeter Fisch befand. Oberhalb und unterhalb
dieser Schicht wurden Ueberreste verschiedener Kulturen gefunden.
„Es scheint mir in hohem Maße wahrscheinlich, ja ganz sicher“, er-
klärt Langdon, „daß die Tonlage in Ur von einer großen Flut
heroorgeworfen wurde und nicht von einer bloßen Ueberflutung
des Flusses. Da die Kulturoper, die sich unter dieser Schicht fest-

stellen läßt, etwa mit dem Jahre 3200 v. Chr. endet, so darf man
die Sintflut etwa in diese Zeit verlegen, die ja mit den Daten über-
einstimmt, die sich aus der Bibel erschließen lassen. Freilich müßten
auch noch Grabungen an Stätten vorgenommen werden, die nicht
direkt am Fluß liegen, um auf diese Weise jede Möglichkeit einer
lokalen Ueberflutung auszuschließen. Die Flut zerstörte den
größeren Teil der sumerischen Kultur vollständig. Unter der Flut-
schicht ist in Kisch das große Bauwerk gefunden worden, das in
schöne goldene und silberne Schätze enthielt und altertümliche In-
schriften. Die Flutschicht ist nirgends durchbohrt, so daß die An-
nahme ausgeschlossen ist, daß irgendwas von dem, was wir ge-
funden haben, von Menschen hier vergraben wurde, die nach der
Flut kamen. Augenscheinlich war Kisch 6 oder 7 Jahrhunderte vor
der Flut die größte Stadt des sumerischen Königreiches und beand
sich in einer Hochblüte, bis es von den Wassern verflungen wurde.
Wir haben bei unseren Grabungen auch Spuren von zwei kleineren
Ueberflutungen beobachtet, die etwa um 4000 v. Chr. sich er-
eigneten. Unter diesen Schichten wurden Mengen schöner Töpfer-
waren, aber keine Inschriften gefunden.“ Die Schriftfunde in Kisch reichen
weiter zurück als die in Ur. In Ur hat man bei den letzten Grabungen
in einem „armen Grab“, das augenscheinlich einem Herrscher oder
hohen Würdenträger boga, beschriebene Totentafeln ausgegraben,
die etwa um das Jahr 3500 v. Chr. zu datieren sind. Die noch älteren
Inschriften von Kisch haben eine viel altertümlichere Form. Lang-
don nimmt aber an, daß die Kunst des Schreibens den Sumerern
schon vor 4000 v. Chr. bekannt gewesen ist und daß man noch ältere
Inschriften in Kisch entdecken wird. Jedenfalls unterstützt auch die
literarische Ueberlieferung der Sumerer den archäologischen Fund,
und so treffen viele Beobachtungen zusammen, um die Darstellung
der Bibel von der großen Flut als eine geschichtliche Tatsache zu
erweisen.

Die ältesten Bäume der Welt

Das Geschlecht der Pflanzen verfügt über Greise, wie sie weder
Menschen noch Tiere aufzuweisen haben. Gibt es doch eine Anzahl
von Bäumen, die das Alter von mehreren tausend Jahren bereits
überschritten haben und noch heute vorhanden sind. Allerdings wird
man die meisten Angaben nur mit Vorsicht betrachten dürfen, da
nur dort die Jahreszahlen uralter Bäume Vertrauen verdienen,
wo sich tatsächliche Urkunden über die Geschichte der Bäume vor-
finden.

Einer der berühmtesten Baumgreise der Welt ist der sogenannte
„Buddha-Baum“, der sich in Anuradhapura auf Ceylon befindet
und der heute einen Wallfahrtsort für fromme Buddhisten darstellt.
In Anbetracht seiner religiösen Bedeutung sind von den Buddha-
priestern über diesen Baum Aufzeichnungen gemacht worden, die
seine Geschichte tatsächlich auf 2200 Jahre zurückverfolgen lassen.
Der Baum wurde im Jahre 250 v. Chr. vom König Dewanampya
angepflanzt. Da er mit dem Baum verwandt sein soll, unter dem
Buddha schlief, so wurde er seit jeher als Heiligtum Buddhas be-
trachtet. Noch älter ist der Drachbaum von Orntawa, der ange-
schätzt 6000 Jahre alt ist, ohne daß allerdings sein Alter tatsäch-
lich verbürgt ist. Dieser Baum stand in der Nähe des Landhauses
La Plaz, wo Humabald im Jahre 1799 diesen Drachbaum fand
und mit einem Stamme von 15 Meter Umfang beschrieb. Er wurde
im Jahre 1868 durch einen Sturm vernichtet, dem er wegen seines
hohen Alters nicht mehr standhalten konnte. Berühmt ist auch
fernerhin die Platane von Böjü-Dere in der Nähe des Bosporus.
Hier befindet sich eine sehr bekannte Platanengruppe Jebi-Kardak,
wo angeblich bereits Gottfried von Bouillon gelagert hat. Die
älteste dieser Platanengruppe Jebi-Kardak („Die sieben Brüder“)
soll das hohe Alter von 4000 Jahren haben. Auch die „Platane des
Cäsar“ in Trapezus hat angeblich ein Alter von 2000 Jahren er-
reicht. Sicher ist, daß die Platane eine Höhe von 30 Metern und
einen Stammdurchmesser von 15,4 Metern erreichen. Damit sind sie
aber noch nicht die dicksten Bäume, denn es gibt Edelkastanien, deren
Stammdurchmesser nicht weniger als 20 Meter beträgt. In den
Urwäldern kann man heut noch Bäume von ähnlichem Umfang
sehen, und es ist klar, daß diese Riesen auch ein wahres Reichtum-
alter erlangt haben müssen, bevor sie zu so gewaltigen Größen ange-
wachsen sind. Ist genug sind heilige, dem Gedächtnis berühmter
Leute geweihte Bäume, die angeblich über ein ungeheures Alter
verfügen, bereits vor langer Zeit abgestorben und durch neue ersetzt,
während die fromme Legende von diesen Tatsachen nichts berichtet,
um dem Baum nicht seine Weihe zu nehmen. In diesen berühmten
Bäumen gehörte der Feigenbaum am Fuße des palatinischen
Hügels, an dem die Ruthe mit den ausgelegten Kindern Romulus
und Remus hängen geblieben war, unter dem sie angeblich von einer
Wölfin gefüttert wurden.

Am Anschließ doren sei mitgeteilt, daß man für mehrere Bäume
ein sehr hohes Alter auch wissenschaftlich berechnet hat. So glaubt
man, daß Zypresse und Eibe ein Alter von 3000 Jahren, die Zeder
von Libanon und die Kastanie ein Alter von 2000 Jahren, die
Fichte ein Alter von 1200 Jahren, Eiche und Kiefer ein Alter von
500 bis 700 Jahren und die Buche ein Alter von 300 Jahren er-
reichen. Es handelt sich also hier um Lebensvorgänge, die, an dem
Erdboden der Menschen gemessen, ungeheuer langweunnd sind
und selbst die Lebensdauer der größten Tiere weit übertreffen.

„Tiefenkratzer“ in Japan

Für Japan ist die Ausbildung einer vollkommen erdbeben-
sicheren Baumweise wohl die wichtigste Aufgabe der Bautechnik. Die
große Katastrophe von 1923 hat zu hohe volkswirtschaftliche Werte
vernichtet, als daß diese Sorge so bald wieder verschwinden dürfte.
Die bedeutendsten japanischen Architekten haben sich der Aufgabe
gewidmet, bedensichere Baumweisen auszubilden. Die amerikanisch-
europäische Baumweise eignet sich keineswegs für die tektonischen
Verhältnisse Japans. Andererseits zwingt aber auch die Beschränk-
theit des japanischen Raumes mit seiner gewaltigen Ueberbevölkerung
zur intensiven Ausnutzung der vorhandenen und nutzbaren Boden-
fläche. Deshalb muß die japanische Bautechnik neue Wege gehen.
Die Wege, die man dabei einschlägt, dürften den Europäer etwas
eigenartig zumuten, sind aber gar nicht so ungewöhnlich. So will
jetzt ein Lotiser Bauunternehmer ein großes Geschäftshaus, das
man in Analogie zum amerikanischen „Wolkenkratzer“ „Tiefenkratzer“
nennen kann, bauen. Der Plan wird in der gesamten japanischen
Lagespresse eifrig besprochen. Dieses Tiefhaus soll nicht weniger als
35 Stockwerke erhalten, von denen 34 unter der Erde und ein Stock-
werk zu ebener Erde liegen werden. Der Bau soll in Eisenbeton
errichtet werden, das Rahmenwerk wird Stahl sein. Die Bauzeit
des Tiefkratzers wird mehrere Jahre umfassen.

Theater,
Lichtspiele usw.

Mittwoch, 1.27.3
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 79
20 Uhr
Madame Butterfly

Mittwoch, d.27.3
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus III
20 Uhr
Orpheus u. Eurydike

Staats-Oper
Am Pl.d.Republ.
A.-V. 10
19 1/2 Uhr
Jphigene auf Tauris

Staatl. Schauspiel
an Linden am 22
A.-V. 74
20 Uhr
Karl u. Anna

Staatl. Schiller-Theater, Charith.
20 Uhr
Oedipus

SCALA
8 Uhr 5. Barbara 6256
Pop-Rips, das legend. Ball-Jongleur-Wunder, Armani Lrosch, Musical-Clovis und die übrigen Attraktionen!!

PLAZA
Am Köstritzer Platz
Alex. 2098-83
Tägl. 5 u. 8 1/2: Intern. Varieté
Karik. u. Tage im voraus

Winter Garten
8 Uhr Zentrum 2819
Rauchen gestattet!
Wie immer ein hervorragendes Varié-Programm mit Otto Reutter

Volksbühne
Theater am Blönowplatz
8 Uhr
Kreuzabnahme

Theater am Schillbaurdam
8 Uhr
Die Krankheit der Jugend

Talia-Theater
8 Uhr
Oelrausch

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Oedipus

Theater am Schillbaurdam
Norden 1141 u. 281
Täglich 7 1/2 Uhr
Krankheit der Jugend
von Ferd. Bruchner
Insz. Gust. Harung
Lenzgr.
Schauspiel
v. Leonhard Frank
Regie: Hans Deppe.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lützowinger Straße 37.
Neu! Neu!
„Eine ungeliebte Frau“
und ein erstklassiger dunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.
Funktell nur 1-15 M., Sessel 1.65 M.
Sonnliche Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 6. Tel.: Steing. 001 u. 2583/84
8 1/2 Uhr. Zum 97. Male: 8 1/2 Uhr
„Das große ABC“
von Marcel Pagnol
Reg.: Gust. Harung. In Premierenbestz.

Theaters. Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 6. Tel. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäßigte Preise)
Elite-Sänger
u. a. „Die Schönheitskönigin“
verbunden mit Modenschau.
Allgem. Preisreduzierung auf allen Plätzen

Reichshallen-Theater
Altstadt. 11 Uhr. Sonntag Nachm. 3
Stettiner Sänger
Nachm. halbe Preise,
volles Programm!
Eillettbesetzungen
Telephon: Zentrum 11263.
Dönhoff-Str. 11
Varieté / Konzert / Tanz

Centralboden

Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft
Berlin NW 7, Unter den Linden 48/49

Bilanz am 31. Dezember 1928

Aktiva		RM	Pl.
Kasse, Guthaben, Wechsel u. Lombardforderungen		34 596 100	49
Wertpapiere (davon eigene Centralpfandbriefe u. Kommunalschuldversch. RM 10 548 699,49)		11 884 777	80
Roggenhypotheken		1 790 194	70
Goldhypotheken		302 836 343	82
Im Goldhypothekenregister als Ersatzdeckung eingetragene Wertpapiere		4 735 078	00
Hyp.-Darlehnsford. aus Rentenbank-Kreditanst.		23 407 808	75
Hypotheken-Darlehnszinsen		4 257 870	80
Roggen-Kommunal-Darlehnsforderungen		1 989 568	70
Gold-Kommunal-Darlehnsforderungen		99 844 700	40
Verschiedene Debitoren und Bankgebäude		752 270	36
		5 163 051	09
		480 784 764	91
Passiva		RM	Pl.
Aktienkapital		18 200 000	00
Reserve- und Pensionsfonds		8 771 291	64
5%, Central-Roggenpfandbriefe Zsr. 177 247		1 790 194	70
Central-Goldpfandbriefe		299 898 295	00
Guthaben der Deutschen Rentenbank-Kreditanst.		23 405 769	95
5%, Roggen-Kommunal-Schuldverschreibungen Zsr. 196 987		1 989 568	70
Gold-Kommunal-Schuldverschreibungen		98 019 590	00
Verschiedene Kreditoren		26 562 418	13
Ueberschuss der Aktiva über die Passiva		9 647 616	79
		480 784 764	91

Die auf 10%, festgesetzte Dividende ist abzüglich der Kapitalertragsteuer vom 27. März abzahlbar.
Berlin NW 7, im März 1929.
Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft
Die Direktion:
Lindemann. Hartmann. Oesterlink. Wrede.

8 1/2 Theater des Westens
Sommerabend 1/2 Uhr
Der größte Erfolg Berlins
Friederike
Stück von Oskar Grifa
v. Theilmann
Karl Ziegler,
Staatstheater
Jentsch, Simons,
Dora, Später,
Jessenmann, Kz.
Salle unmittelbar.
Telef. 931 u. 7150

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Curt Goetz
Valerie v. Maribus
Ferd. v. Alben
Trio
Lustsp. v. Leo Lenz.
Regie: Friedmann-Frederich.

Otsch. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Pottasch und Perlmutter als Detektiv
Paul Grätz,
Karl Eitlinger.

Gr. Schauspielhaus 8
Künstlerische Leitung:
ERIK CHARELL
Der liebe Augustin
von Bernauer u. Wellsch
Alfred Braun
Mady Christians
Friede Lisaks
Negriz, Arno
Paul Morgan
Paul Westermeyer
Gustav Matzner
Marianne Winkelstern
Iwan Orlik | Buddelbums
An beiden Osterfesttagen nachmitt.
3 Uhr
ungekürzte Vorstellung
Kleine Preise

Metropoltheater 8
Künstlerische Leitung:
ERIK CHARELL
Lustige Witwe
Fritzi Massary
Max Hansen
Eusebi Lilient
W. Jankuhn
H. Junkermann
W. Schaeffers
Marquita Sisters
Frisco
Beauty Girls | Comedianboys
Ausstattungen:
Prof. Ernst Stern.
Musik Leitung:
Ernst Hanke
Rudolf Perak.

KARFREITAG
8 Uhr: **DAJOS BELA**
mit seinem
Orchester und Solisten.
Preise 1-4 M.
Vorverk. Theaterkassen, A. Wertheim, Bots & Bock.

8 1/2 Uhr: KONZERT AUF 4 FLÜGELN
Gottfrink Hittmann,
Zakim Pomeranz.
Preise 1-5 M.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 96
A. 7. Dönhoff 170
Ant. 8 U., Ende 10 U.
Helden
von Bernard Shaw

Am Lager über
150 Standuhren
Goldene Herren-Uhren
Uhren aller Art
Gold- und Silberwaren
Silber- und Alpakabestecke
Trauringe
Karl Wutke
Uhrmachermeister
Invalidenstr. 16
(Stettiner Bahnhof)
Gest. 1906

Bettfedern
doppelt gereinigt
gr. 60 Pl., 90 Pl.,
Rupf 1.50, weiß
3.50, 4., Halbdunen,
2.75, weiß, voll-
dunig, 5.-, Dunnen
9.- bis 10.-, Ober-
betten, 11.-, schläfrig, von 12.-, Kissen
von 3.50 aufwärts. - Muster gratis
Böhm. Bettfedernspezialhaus
Sachsel & Stadler, Berlin C 25
Landsberger Str. 43-47, Nähe Alexanderpl.
Filiale: O 34, Kochmannstr. 24, u. Viehhot.
Fahrveid wird vergütet

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Wiederauftritt
Guido Thielscher
Weekend
im Paradies

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsgrüner Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper
Theater am
Nollendorfplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Geld auf der Straße

Roso-Theater
Infraktionstr. 137
8 1/2 Uhr
Drei alte Schachteln

Lessing-Theater
Täglich
8 Uhr
3 x Hochzeit.

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Stg. nachm. 3 1/2 Uhr
Der Herzog und die Sünderin
Erika Günther
Marin Kettner
v. Nollendorfpl.

Planetarium
am Zoo
Funktell, astronomische Instr.
Noll. 1578
16 1/2 Uhr Sternhimmel
des Frühjahrs
18 1/2 Uhr Sternbilder
und Weltbau
20 1/2 Uhr Wunder des
südlichen Himmels
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwachs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mi. tw.: Erwachsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Blumenspenden
leber Witt
Helferpreiswert:
Paul Golletz
norm. Robert Meyer
Mariannenstraße 3
u. d. Raumnöhre
Trot. 100 00

Wospes: man
dri u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz.

Krause-Pianos
zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Dr. Zinners
Gicht- u. Rheu-
matismus-Tee hat
sich seit 25 Jahren
erprobt. Über
20000 Anerkennungen.
Packt W. 1.30 u. 2.50
in fast allen Apotheken.
Dr. Zinners & Co.,
Leipzig 281.

Wissen
Sie schon

dieser
Mantel

aus herren-
artigem
Stoff, ganz
gefüttert,
mit aparter
Rücken-
partie

nur

18.⁷⁵

kostenlos?

HERMANN